

Volker Rapsch

kompiliert

Die Zeit der Gräfin

Inhalt

Wie alles anfängt	2
Wie es weitergeht	4
Alles nimmt seinen Lauf	7
Wie die Entwicklung nicht aufzuhalten ist	15

Zeit der Gräfin

Erstes Kapitel: Wie alles anfängt

Folge 1

Die Gräfin ist eine vehemente Gegnerin des Propheten von Bayreuth, und zwar erstens, weil sie in ihrer Jugend Schülerin von Cicimara war und infolge dessen die neue, durch Wagner eingeführte « Heulgesangsmanier » nicht leiden kann, zweitens, weil sie von Wagnerischen Opern immer Kopfschmerzen bekommt, und drittens, weil sie findet, daß diese Opern einen unmoralischen Einfluß auf die Zuhörer üben. (Der Feuilletonist preist hingegen Wagner als den ersten großen musikalischen Reformator, das erste Genie des Jahrhunderts in Deutschland – Bismarck und Schmidt natürlich ausgenommen ...)

Folge 2

« Was man auch über Wagners Leistungen denken mag, so kann man doch nicht leugnen, » sagt der Feuilletonist, durchaus präzeptorisch und indem er mit seiner gepflegten weißen Hand eine Rednergeste macht, « daß er sich an die Spitze der größten musikalischen Umwälzung gestellt, die es je gegeben hat, daß er die Musik sozusagen von dem mit allerhand abgeschmackten, zopfigen Aberglauben überladenen konventionellen Katholizismus befreit hat. Er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Luther der Musik! » Bei dem mit erhobener Stimme ausgesprochenen Worte Luther fällt *die Gräfin* beinahe in Ohnmacht. Luther ist für sie nur ein ketzerischer Mönch, der eine Nonne geheiratet hat, ein Ungetüm, das sie verabscheut. « Ja, wenn Sie ihn mit dem vergleichen wollen, da ist Wagner in meinen Augen bereits gerichtet! » ruft sie, rot vor Entrüstung und an ihrem ganzen Körper zitternd, aus.

Folge 3

Nachdem der Feuilletonist auf die Einladung der *Gräfin* ihr gegenüber Platz genommen hatte, fragte sie, was ihn zu ihr geführt habe; und nun überreichte er ihr das kleine Feuilleton, wobei er erklärte, wie er zu demselben gekommen sei. Sie dankte ihm, sah ihn mit ihren grossen, klugen, grau-blauen Augen an und brach plötzlich in ein heiteres Gelächter aus. Der Feuilletonist schien befremdet. « Verzeihen Sie, Feuilletonist, » sagte sie endlich, « aber wissen Sie, warum ich lachte? » « Ich vermag es nicht zu erraten, meine Gnädigste! » « Nun, ich lachte, weil Sie bis heute gewartet und erst dieses Feuilletons bedurft haben, um sich bei mir einzuführen! » « Gnädige Frau, es war nicht meine Absicht ... » « O, » fuhr sie mit leisem Spott fort.

Folge 4

Jetzt hat der Feuilletonist aufgehört zu grübeln, die schrille Glocke hat ihn in das Casino gerufen zum Souper. Er findet die Gesellschaft bereits versammelt, als er es betritt. Alle lachen, plaudern, selbst die Literaturredakteurin, die sich übrigens vom dem hübschen, altklugen Volontär in immer auffälligerer Weise den Hof machen läßt. Sie teilt dem Feuilletonisten sofort ernsthaft mit, der Volontär habe ihr soeben einen Heiratsantrag gemacht, der große Altersunterschied allein verhindere sie, denselben anzunehmen, denn im innersten Herzen sei sie dem Burschen sehr zugetan – sehr. Der Feuilletonist lacht herzlich. Die *Gräfin* zürnt.

Folge 5

Kaum war der Feuilletonist draußen, als sich auch schon mit der *Gräfin* eine merkwürdige Veränderung vollzog. Sie bedeckte ihr erhitztes Gesicht mit beiden Händen, und als sie dieselben

wieder herabsinken ließ, da konnte man sehen, daß sich ihre schönen Augen mit Tränen gefüllt hatten. Ob sie über seinen neuen Abfall weinte, ob sie weinte, weil er die Redaktion abermals – und vielleicht diesmal auf immer verließ – wer weiß es? Sicher ist nur, daß sie nach einer Weile mit rauher Hast das Spitzentaschentuch handhabte, um die Tränen – diese verräterischen Zeichen ihres inneren Empfindens – so rasch wie möglich wegzuwischen. « Das fehlte noch », rief sie, und der alte Sarkasmus regte sich wieder leise in ihr, « das fehlte noch, daß ich nun auch an mir selber irre werden müßte! Aber der Zeit sei dank – so tief bin ich noch nicht gesunken! »

Folge 6

Aber der Feuilletonist war sehr im Irrtum, wenn er glaubte, dass die *Gräfin* ihn verabscheute. Sie schien sich in der Tat nicht mehr um ihn zu kümmern; indessen – geschah es nach einer stillschweigenden Verabredung oder geschah es, weil der alte Schreiber überzeugt war, seiner schönen Herrin damit eine Gefälligkeit zu erweisen – genug, der Volontär fing wieder an, auf den Feuilletonisten zu vigilieren und der *Gräfin* mitzuteilen, was er in dieser Beziehung ausfindig gemacht hatte. Die Ausbeute war sehr gering – man sah und hörte nichts von dem Feuilletonisten – seine Wohnung war verschlossen, die Jalousien vor den Fenstern zeigten sich fortwährend heruntergelassen. Die *Gräfin* dachte: « Sollte er wirklich nach Vilsbiburg gegangen sein? Aber was geht mich das an? Er wird ja schon wiederkommen! Und wenn er wiederkommt, und wenn er es versuchen sollte, sich wieder durch ein charakteristisches Präsent bei mir einzuführen – statt durch ein maritimes Feuilleton, vielleicht diesmal durch eine niederbayerisch versaubeutelte Schmonzette – ah, dann – dann soll er mich kennenlernen! » So dachte die *Gräfin*, aber wie wenig sich das alles mit ihrem wahren Gefühl deckte, bewies ein Traum, den sie in der darauf folgenden Nacht hatte, ein Traum, in dem ein Psychologe das markante und unfehlbare Symptom der eigentlichen Beschaffenheit ihres Gemütszustandes erblickt haben würde.

Folge 7

Was den Feuilletonisten betrifft, so lebte er in den Tag hinein – abgestumpft für alle äußeren Eindrücke war er wieder weltflüchtig geworden. In seinem Herzen gähnte abermals die ungeheure Leere, wie an jenem Abend, als er nahe La Rochelle am Strande des Atlantiks ohne Zweck und Ziel dahinwandelte. Er war der Meinung, daß er bei der Schlußrechnung seines Lebens angelangt sei; ein neuer Posten war kaum mehr einzutragen, denn was hatte er nach dem Vorangegangenen noch zu erwarten? Er erwartete auch nichts mehr – die *Gräfin*, welche ihm so deutlich ihren Widerwillen zu erkennen gegeben hatte, war ja für ihn so gut wie gestorben. Er fragte sich nicht danach, ob er sie mochte, er war sich nur bewußt, daß er nicht an sie denken konnte, ohne ein Gefühl grimmigster Bitterkeit dabei zu empfinden. So verging die Zeit. Da geschah es eines Abends, daß der Feuilletonist den vornehmen Saunaclub in der Stadt aufsuchte, um – gegen seine frühere Lebensweise – einmal wieder zu versuchen, sich die Langeweile zu vertreiben. Er betritt die Räume des Etablissements, er ist den Herren, die im ersten Bade beim Spiel sich aufhalten und die er wohl kennt, beinahe fremd geworden, so lange hat er sich nicht sehen lassen. Man begrüßt sich, die Blicke der Herren sind nicht frei von einer gewissen Ironie, und da er hier keine Partnerin für eine Partie findet, durchwandert er die anderen Schwitzräume. Endlich findet er, was erbraucht.

Außerordentliche Folge (8)

« Spezielle Inhalte, besondere Begegnungen, außergewöhnliche Begleiter und Reisen in einer interessanten Gemeinschaft anderer: Zeit-Reisen vermitteln hintergründige Erfahrungen und neue Perspektiven. » Zum 100. Geburtstag *der Gräfin* auf einer exklusiven Sonderreise ihren Spuren folgen und Weggefährten treffen wie den Feuilletonisten und die Literaturredakteurin, womoeglich den Volontär. « 4 Tage ab € 840 ».

Folge 9

Jetzt sitzen sie in der äußersten Ecke des verräucherten Kasinos, der Feuilletonist und der Volontär, an einem Fenster, das auf einen sehr großen Misthaufen in einem sehr kleinen Hof hinaussieht. Der Feuilletonist raucht Virginias und sitzt rittlings auf einem Stuhl, der Volontär lümmelt sich halb ausgestreckt auf dreien und raucht La Fermes, braucht im Durchschnitt fünf Zündhölzchen auf eine Zigarette. Zwei Gläser, ein Syphon und eine Flasche Armagnac stehen auf einem wackeligen Tischchen zwischen ihnen. Der Raum ist niedrig, der Plafond beinahe schwarz, die Atmosphäre schmeckt nach altem Käse und kaltem Zigarettenrauch. Zwischen den Rahmen der beiden Majestäten, der *Gräfin* und dem Mann mit der Mütze, welche die Wand schmücken, hockt eine dicke Kreuzspinne in einem großen grauen Netz. An einem Tisch, unweit von den beiden, schreibt die Literaturredakteurin einen Brief, ein alter Schriftsteller vom See sitzt ihr gegenüber und vertreibt sich die Zeit damit, die Initialen des Namens seiner neuesten Eroberung mit einem feinen englischen Federmesser in die derbe, grün angestrichene Tischplatte zu schnitzeln. Vor dem Spiegel steht der Chefredakteur und ist bemüht, durch eine kunstvolle Verwendung seiner langen, fetten Hinterkopfhare seine Glatze zu maskieren. Besonders eigentümlich sind seine Hände, lang, schmal, weich, keiner festen Bewegung fähig – Hände, die zum Liebkosen geschaffen sind, aber nicht zum Redigieren, ja kaum zum Schreiben. Der Chefredakteur ist die Zielscheibe aller schlechten Witze der Redaktion. « Der Chefredakteur hätte eigentlich ein Frauenzimmer sein sollen, und wenn er einen recht tüchtigen Mann bekommen hätte, wäre vielleicht etwas aus ihm geworden. » Säuselt der Feuilletonist.

Zweites Kapitel: Wie es weitergeht

Folge 10

« Noch immer der alte Mangel an Feuer », witzelt der Feuilletonist etwas gezwungen und reicht dem Volontär seine brennende Virginia. « Ja, noch immer der alte Mangel an Feuer! » wirft die Literaturredakteurin ein. Mangel an Feuer! Wie oft hat man ihm den zum Vorwurf gemacht. Mangel an Feuer, das heißt, was man darunter versteht: Energie, Strammheit, kleidsames männliches Ungestüm. An Leidenschaft gebricht es ihm im Gegenteil keineswegs, an gefährlichen Zündstoff hat er nur zu viel in seiner Natur – aber seine Leidenschaft wirkt immer erschlaffend, nie vorwärtstreibend auf ihn. Man braucht den Chefredakteur nur anzusehen, wie er dasteht, träumerisch vor sich hin lächelnd, fast ohne die Lippen zu bewegen, um ihn als das zu erkennen, was er ist: indolent, beeinflussbar, dabei stolz und krankhaft zartfühlend – ein durchaus passiver und sehr sensibler Mensch. Er ist um einen halben Kopf größer als der Feuilletonist und hält sich so schlecht, daß er kleiner aussieht, seine Gesicht hat eine bräunliche Hautfarbe – die Hautfarbe der Leberkranken, seine Züge sind fein geschnitten, die grauen Augen groß, langgeschlitzt, von breiten Lidern, die er faßt nie völlig aufschlägt, verschleiert. « Immer der alte Mangel an Feuer, » wiederholt der Volontär und lächelt vor sich hin; er hat den Mund und das Lächeln einer sehr hübschen Frau. Der Feuilletonist kennt dieses Lächeln gar wohl, aber es hat sich verändert seitdem er es zum letztenmal gesehen.

Folge 11

Der alte Schriftsteller vom großen See hat die Initialen seiner Heldin fertiggeschnitzt, hat sogar den etwas roh gezeichneten Umriß eines Herzens als Umrahmung seines Meisterwerks in die Tischplatte geschnitten. Jetzt geht er zwecklos in dem großen, niedrigen Kasino herum, sucht offenbar nach einem Anlaß, irgend einen lustigen Unsinn, eine kurzweilige Bosheit zu verüben, schlägt in aller Eile ein paar Fliegen tot, macht Turnübungen zwischen zwei Sesseln und gesellt sich schließlich zur Literaturredakteurin, die, in einer Ecke des Kasinos, tief über einen Briefbogen gebeugt, hinter einem Tisch verschanzt sitzt und eifrig mit ihrem Füller kritzelt. « An wen schreiben

Sie? » fragt der alte Schriftsteller, indem er ihr gegenüber rittlings auf einem Stuhl Platz nimmt. Die Literaturredakteurin bleibt stumm. « An Ihre Liebe? » Noch immer schweigt die Literaturredakteurin. « Hab's offenbar erraten, » meint der alte Schriftsteller und setzt hinzu: « Sagen Sie doch, erlaubt Ihre Hauptflamme eine Nebensonne? » « Ich schreibe an meine Mutter! » fährt die Literaturredakteurin heftig auf. « So, wie rührend! » neckt sie der alte Schriftsteller. « Was schreiben Sie ihr denn? Teilen Sie ihr etwas Beruhigendes mit über die strenge Solidität Ihrer Grundsätze? Zeigen Sie mir doch Ihren Brief! » Die Literaturredakteurin breitet die Ellenbogen über ihr Schriftstück und verwischt dadurch völlig die kalligrafische Schönheit ihrer Aufzeichnungen. « Sie, alter Schriftsteller vom großen See, ich sage Ihnen ... » herrscht die hereingeschneite *Gräfin* mit vor Aufregung zitternder Stimme den Quälgeist ihrer Literaturredakteurin an. Indem wendet sich der Volontär nach ihr um.

Folge 12

Die *Gräfin* ist außer sich, die Literaturredakteurin erschüttert, der Feuilletonist übt sich in Schweigen, nur der Volontär frohlockt – aber der wählt auch FDP. « Wie ist diese Suada nur ins Blatt geraten? » fragt er sich (und die anderen nur rein akademisch). « Da reibt sich einer an Peter dem Großen. Was nur mag der Mann der großzügigen Gesten der Frankfurter Krämerseele einmal angetan haben. Dieser Axel Honneth spürt ganz offenbar den stechenden Schmerz eines in die Jahre gekommenen, vor der Bedeutungslosigkeit stehenden Instituts im Rücken, während jener am Riesenrad der Weltbetrachtung dreht – und dafür auch noch gemocht, umworben, verehrt und gut bezahlt wird. Das darf nicht sein. » Die Literaturredakteurin weiss um ihren Volontär und die ihm eigene Ironie, kennt gar seinen Sarkasmus nur zu gut. « Daß nicht zuletzt Werbeleute, Architekten, Designer, also die sogenannten Kreativen, Sloterdijks Bücher kaufen, scheint ihn besonders zu freuen, » wirft sie ein und hofft, mit eben einer solchen Bemerkung die Aufmerksamkeit des Volontärs auf sich zu ziehen. Es ist aber der Chefredakteur, der sich zu Worte meldet: « Ach, der Axel, so laßt ihn doch in Ruhe. Ich kenne ihn, er ist ein ganz ein Penibler. Und wenn dann so einer wie der Peter daherkommt und mit einer kaum zu überbietenden Nonchalance sich über das akademische Regelwerk im allgemeinen und das der 68er im besonderen hinwegsetzt und damit obendrein Erfolg hat, da kann einer, der immer sorgfältig arbeitet, keine Mühe scheut, überlegt und umsichtig zu Sache geht, da kann einer wie der keineswegs unkluge Axel schon mal sauer werden. » « Der ist einfach nur neidisch, nichts als neidisch », meint der Volontär und richtet seine Augen auf die Beine der Literaturredakteurin. « Neid! Neid! Nichts als Neid! » donnert die *Gräfin* dazwischen. Sie löst für einen kurzen Moment ihren Blick vom Monitor und schreit: « Zwischen Sloterdijk und Honneth steht es 10 : 3! Das dürfte dem Endergebnis schon ziemlich nahe kommen. » Tja, da gibt einer sein Bestes, ist gründlich und vielleicht auch peinlich genau, und hat dennoch *seiner* Nonchalance so gut wie nichts entgegenzusetzen. Man müsse die Beziehung zwischen den beiden beobachten, fügt die Literaturredakteurin noch hinzu. Aber die *Gräfin*, ihrer Redakteurin zustimmend, forderte schlußendlich, daß man mit diesem Unterfangen in der Zeit zu bleiben habe. Das sei im übrigen oberstes journalistisches Gebot.

Folge 13

Indem hört der alte Schriftsteller vom großen See den Klang leisen Klavierspiels, das aus dem Verlagshaus zu ihm heruebertönt. Er wendet den Kopf und lenkt seinen Schritt dem Gebäude zu, fast, als ob er einem Rufe folgen würde. Vor einer in den Innenhof hinaus geöffneten Glastür bleibt er stehen, blickt durch die Tür in einen weiten Saal, dessen Mobilar aus einem großen Gobelin, einem Flügel und ein paar durcheinander gewürfelten Bauhausmöbeln besteht. Der alte Schriftsteller vom großen See hatte diesen Raum nie zuvor gesehen. An dem Flügel sitzt eine junge Frau und spielt eine träumerische Improvisation über « Der Müller und der Bach » – jenes schönste und traurigste der vielen traurig-schönen Müllerlieder von Schubert. Es ist die Literaturredakteurin. Unwillkürlich heftet sich der Blick des alten Schriftstellers vom großen See auf die liebreizende

Erscheinung. Sie ist groß, mit langem, schlankem Oberkörper. Alles an ihr ist lang und schmal, ihre Hände, ihre Füße. Das Oval ihres bleichen Gesichts ist sogar, wenn man den Mut findet, an etwas so wundersam Schönen herumzukritteln, etwas zu lang. Ihre Züge sind von tadelloser Regelmäßigkeit, die Stirn niedrig, die Augenbrauen fein und gerade gezeichnet, die Augen groß und dunkel, und wenn sie dieselben voll aufschlägt, von geradezu überirdischem Glanz; die Nase schmal und leicht gebogen, der Mund etwas klein, aber die Unterlippe etwas zu voll, das Kinn, wie bereits bemerkt, zu lang. Mit künstlerischer Genugtuung ruhen des Schriftstellers Augen auf dem schönen Bild. Die weiche Melodie des Müllerliedes schwebt wie eine traurige Liebkosung zu seiner wunden Seele. Leise betritt er den Saal, setzt sich nieder und horcht. Die Literaturredakteurin, die durch irgendein plötzliches Empfinden seine Anwesenheit gewahr wird, wendet den Kopf. « Ah, Sie hier! » ruft sie und zieht die schmalen Hände von den Tasten ab. « Ich bin so frei! » erwidert der alte Schriftsteller vom großen See lächelnd. « Haben Sie etwas dagegen? » « Nein, aber Sie hätten sich melden sollen, » meint sie, die feinen Brauen etwas zusammenziehend. « So, wirklich? » fragt er in dem ernsthaften Ton, in dem man ein Kind neckt. « Nun, ein musikalisches Selbstgespräch zu belauschen, gilt gewöhnlich für eine harmlose Indiskretion. » « Ja, wenn ich etwas Vernünftiges spiele, so habe ich auch gar nichts dagegen, wenn man mir zuhört, » meint sie, « aber meine holperigen Phantasien behalte ich lieber für mich. » « Nun, so spiele etwas Vernünftiges, Alte! » sagt der alte Schriftsteller vom großen See, nahezu gutmütig. Im selben Augenblick segelt die *Gräfin* in den Saal hinein. « Ach, wie abscheulich! » murmelt sie noch.

Folge 14

Die Literaturredakteurin beschäftigt sich indessen immer noch damit, den Volontär zu bilden. In immer schläfrigerem Tempo, mit immer undeutlicherer Artikulation holpert der Volontär ueber die Phrasen ihrer Buchbesprechung hinweg. Gefühlvoll gibt ihm die Literaturredakteurin die Replik. Die Sache fängt an, ihm langweilig zu werden. « Für den Augenblick hab' ich doch wirklich dieses Gefasel übergenug! » ruft er aus und schiebt das Manuskript von sich weg. « Ach, wie können Sie nur so etwas sagen! » ruft die Literaturredakteurin. Der Volontär zupft übellaunig an seinem Ohrläppchen, dann murmelt er: « Sie haben sich merkwürdig geändert in den letzten Tagen. » « Doch nicht zu meinen Ungunsten? » erwidert sie pikiert. « Endlich wird sie mir etwas übelnehmen! » jauchzt es aus seinem Herzen auf. Schon greift er an seinen – da öffnet sich die Tür: die *Gräfin*, sich flugs dem Volontär zuwendend: « Wie gut sie aussehen ... *on connait cela!* »

Folge 15

« Und doch ist sie entzückend! » rief die *Gräfin* und schaute mit ihren ehrlichen blauen Augen voll heiliger Überzeugungstreue dem Feuilletonisten in die goldgeränderten Brillengläser. Alle lächelten und sahen auf die beiden, welche – während die anderen nebenbei die Honneth-Sloterdijk-Debatte einzuordnen versuchten – die viel bewunderte und viel bestrittene Schönheit der Literaturredakteurin am lebhaftesten geführt hatten. Obwohl dieses Lachen der *Gräfin* Begeisterung galt, schien es den Feuilletonisten zu ärgen; er rückte langsam mit beiden Händen die Brillengläser zurecht, kniff die großen runden Augen zusammen und sagte endlich langsam und bitter: « Sie verzeihen, *Gräfin*, wenn ich den gelben Teint, die grünlichen Augen und die überschlankte Gestalt der Literaturredakteurin nicht schön finden kann! » « O, was gehen mich die Einzelheiten an, wenn das Ganze so reizend wirkt! » warf der Volontär ein, bevor die *Gräfin* zu rufen vermochte, und brach dann ab, da der in Rede stehende Gegenstand eintrat. Sie hatte eine rote Nelke mit geschickter Nachlässigkeit in die blauschwarzen Flechten gesteckt, die, der Mode entgegen, leicht und lose im Nacken hingen und die klassische Form des Kopfes frei hervortreten ließen, und das tiefe Rot der Blume brachte mit dem Schwarz des Haares und der Elfenbeinfarbe des Teints eine auffallende Wirkung hervor. Mit ihrem schwebenden Gang, ein schwermütiges Lächeln um die vollen Lippen, trat sie in das Kasino, und da war keiner, in dessen Innern nicht der *Gräfin* Worte widergeklungen hätten: « Und doch ist sie entzückend! »

Folge 16

Der alte Schriftsteller vom großen See setzte in ihrer Nähe stets das Gesicht auf, das ihm unter Kritikern und Literaten den Beinamen « Boskröte » verschafft hatte. Als sie heute tanzte, leicht wie eine Schneeflocke, ruhig dahingleitend wie eine süße alte Melodie, preßte er die schmalen Lippen fest aufeinander, und als sie, zufällig oder absichtlich, in seine Nähe kam und, die grünlichen Augen wie in schüchternder Bitte zu ihm aufhebend, flüsterte: « Warum tanzen sie nicht? », zog er die dünnen Brauen zu einer geraden Linie und sagte beißend: « Ich mag den Arm nicht um jedweden Weibes Taille legen! » Die Literaturredakteurin lachte ganz leise, aber sehr spöttisch. « So eifersüchtig? » raunte der Volontär. Die Literaturredakteurin glitt am Arm eines neuen Tänzers weiter, während die Boskröte im Bewußtsein, eine Lächerlichkeit begangen zu haben, noch unerbittlicher aussah als vorher. Das sollte Folgen zeitigen.

Drittes Kapitel: Alles nimmt seinen Lauf

Folge 17

Die Literaturredakteurin senkte den Kopf. « Ich kann doch nicht dafür, daß ich liebenswürdig bin. » Der alte Schriftsteller vom großen See trat hart auf sie zu. Da umschlang sie ihn plötzlich mit beiden Armen. « Boskröte, o Du mein Othello, Dich liebe ich, Dich ganz allein! » Zur selben Stunde beschlossen sie, in den Herbstferien Hochzeit zu machen. Die ganze Redaktion, der ganze Verlag, die ganze Szene gar war darüber einig, daß die übereilt geschlossene Ehe bald auseinanderfallen, daß die Literaturredakteurin nicht ohne Verehrer leben können und der alte Schriftsteller vom großen See den Othello an Wut übertreffen werde. Nur die *Gräfin* schüttelte den klugen Kopf. « Ihr Flattern nach der Kerze des Beifalls war vielleicht nur ein unbewußtes Hinstreben nach der großen Sonne der Liebe, ihr Elternhaus, ihre Kindheit waren liebeleer, und daß Boskröte sich hauptsächlich durch schroffe Härte von anderen Männern unterscheidet und weniger durch seine nur mittelmässige Fähigkeit, Buchstaben kunstvoll zu kombinieren, das ist's gerade, das imponiert ihr. Seht, die Literaturredakteurin ist eitel, und Eitelkeit ist nichts als ein Sichneigen und -beugen vor dem Urteil der anderen, also Schwäche, Wenn nun die Schwäche die Kraft suchte und vielleicht Starrköpfigkeit für Kraft nahm, so kann dieser Irrtum zum Unglück für sie werden. Aber so lange sie in ihm befangen ist, wird er sie unterjochen. » Ob die kluge *Gräfin* recht hatte?

Folge 18

Der alte Schriftsteller vom großen See war nach überstandem Hochzeitsmahl und Abschied von Eltern und Freunden mit seiner jungen Frau ins Erstklasseabteil des ICE nach Frankfurt gestiegen. Da es seinen Grundsätzen widersprach, den Schaffner durch einen vertraulichen Händedruck zu verbinden, hatte das junge Paar das Abteil mit einem Offizier der Bundeswehr zu teilen, der sich auf dem Weg nach Offenbach wähnte. Die Literaturredakteurin beachte den *Störer* anfangs nicht, sie hatte sich in eine Ecke geschmiegt und weinte herzbrechend, dann wollte sie sich ihrem Gatten an die Brust werfen, aber er räusperte sich erschrocken und blickte auf den mitreisenden Offizier, der diskret über die Zeit, die vors Gesicht er hielt, herüberguckte. Sie schien nun erst seiner gewahr zu werden und errötete. Fünf Minuten später fing der alte Schriftsteller vom großen See den bekannten schwärmerisch verheißungsvollen Augenaufschlag seiner jungen Frau auf, er galt dem Bundeswehroffizier.

Folge 19

Die Flitterwochen des jungen Paares waren ein einziger Gewittertag, bei welchem der alte Schriftsteller vom großen See den Donner, die Literaturredakteurin den Regen auf ihren Teil

nahmen. Und, noch die schönen Augen voll Tränen der Reue und des Unmuts, hatte sie im Abteil, im Restaurant, auf Aussichtspunkten sowie in Museen und Galerien weiter kokettiert. Nur das eine änderte sich, daß die Literaturredakteurin nach den stürmischen Szenen ihrem Gatten immer seltener Trotz entgegensetzte, sondern sich, kaum daß die harten Worte verklungen waren, in leidenschaftlicher Liebe in seine Arme stürzte, und daß er dieser Liebe immer weniger zu widerstehen vermochte. Doch grollte der alte Schriftsteller vom großen See jedesmal mit sich und ihr wegen dieser Schwäche, und weil sie wohl dem Sturm widerstehen, aber nicht schweigende Kälte ertragen konnte, so begann sie, sich davor zu fürchten. Schon als sie von ihrer Hochzeitsreise zurückkehrten, bemerkte die *Gräfin*, wie ihre Literaturredakteurin gleichsam kleiner geworden war, während der alte Schriftsteller vom großen See mit hochgetragenen Kopf einherging. Die Huldigungen, die sie jetzt empfing, hatten einen leichten Beigeschmack von Mitleid, und sie nahm sie an mit einer furchtsamen Freude und blickte dabei scheu nach ihrem Gatten hin, als wolle sie ihn zum Zeugen dafür anrufen, daß andere noch ihren Reiz empfänden, und fürchtete zugleich sein strenges Urteil. Er lächelte ihr gnädig zu. Ihre Erfolge schmeichelten ihm jetzt, da die Literaturredakteurin, seine Frau, sie ihm so demütig zu Füßen legte. Wie lange dieses Verhältnis der Gatten gedauert haben würde, ist zweifelhaft, doch kam dem alten Schriftsteller vom großen See etwas zu Hilfe, was die Wandlung von ihrem Wesen vollständig machte.

Folge 20

« Die Literaturredakteurin war seit einiger Zeit scheuer geworden, sie errötete oft und grundlos, und bald schien sie sich vor jedem fremden Auge verbergen zu wollen. *Es war neben edlerem Empfinden wohl auch ihre Eitelkeit im Spiel*, meinte die *Gräfin* gelegentlich. Ihren Reiz trug ein Sturmwind davon; sie schämte sich vor sich selbst, ging an den Spiegeln mit niedergeschlagenen Augen vorüber und ließ sich vor ihren besten Freundinnen und vor dem Volontär verleugnen. Aber die ungewohnte Einsamkeit und der Mangel an allen oberflächlichen Zerstreuungen, der Ernst des unbestimmt dämmernden Zukunft und körperliches Leiden löschten allmählich die Weltlichkeit in ihr aus. Und nun, da sie auf das Gefallenwollen wirklich verzichten mußte, bracht die Sehnsucht nach Liebe, die darin versteckt gelegen, mächtig hervor, und diese Sehnsucht streckte die Arme nach der Zukunft. Immer lauschte sie auf ihre flüsternde Stimme, immer harrte sie dessen, was ward, immer sprach sie zu dem, was ihr einst Antworten geben sollte, liebte schon jetzt, was sie einst die ganze, volle Liebe lehren, was ihre Hingebung erwidern sollte. Und es kam eine erschauernde Wonne über sie, als sei sie ein Gefäß, das Gottes eigene Hand mit geheimnisvoll heiligem Inhalt füllte. » Der alte Schriftsteller vom großen See hielt inne. Seine Finger ruhten auf der Tastatur seiner Remington. Er war sich seines Stils nicht mehr sicher, seines Themas schon gar nicht.

Folge 21

Neben ihrem Schreibtisch stand ein Korb, über den die Literaturredakteurin eilig den Deckel legte, sobald der Feuilletonist, die *Gräfin* oder gar der Volontär sich der Tür näherte. Wenn sie allein war, unterbrach sie von Zeit zu Zeit die Arbeit am Manuskript, tauchte die Hände bis in die Tiefe des Korbes und breitete seine Schätze vor sich aus, dann löste sie wohl ein Etwas aus den blauen Seidenbändern, hielt es mit spitzen Fingern in die Höhe, küßte es, errötete, lachte und verbarg es schnell vor den eigenen Blicken. Einmal hatte sie auch ihrem Gatten diese Schätze gezeigt, als aber der alte Schriftsteller vom großen See durch seine Brille befremdet und prüfend die « Niedlichkeiten » betrachtete, als bemühte er sich, ein unbekanntes X nach Form und Wesen zu klassifizieren und in eine Gattung einzureihen (dabei erregten die kleinen Helfer durchaus sein Interesse, er vermochte es nur nicht zu zeigen), da ward ihr zu Mut, als zupfte er zählend der duftenden Lilie die Staubfäden aus, und sie legte schnell den Deckel über den Korb.

Folge 22

Der alte Schriftsteller vom großen See setzte neu an: « Und immer stärker klopfte die geheimnisvolle Zukunft an ihre Tür. Nun weinte sie viel und wollte mit ihrem Manne von ihrem möglichen Tode sprechen ... ». Einen nur ganz kurzen Moment lang blickte er in sich, dann fuhr er fort: « ... doch brach er dieser Versuche schroff und bündig ab; aber sie fühlte aus seiner grimmigen Art heraus, wie unerträglich ihm der Gedanke war, sie zu verlieren ... ». Unerträglich ist vor allem die Dichtkunst, schoß es ihm durch den Kopf. « ... und Dankbarkeit gegen ihn entstand und wuchs in ihr, bis sie alles aufgenommen hatte, was die Literaturredakteurin sonst gegen ihren Gatten empfunden hatte. Und stärker klopfte das Geheimnis an, daß süßer Schreck ihr den Atem versetzte. Sie wurde wieder ruhiger, die Todesgedanken verschwanden ... ». Der Titel *Tod einer Kritikerin* war für ihn justament gestorben. « ... und sie harrte der feierlichen Stunde, da das Geheimnis aus Licht treten sollte, wie ein Kind des Christbaums harrt, und zugleich mit der frommen Scheu des Moses, da die Stimme zu ihm sprach: *Ziehe Deine Schuhe aus, denn das Land, darauf Du stehst, ist ein heiliges Land!* Dann legte man ihr eines Tages etwas Winziges, Rötliches in den Arm, und sie hörte mit den geschärften Sinnen des Schwerleidenden, wie die *Gräfin* im Nebenzimmer rief: *O, gut, daß es ein Mädchen ist, Frauen müssen zu viel leiden!* Da umspielte die Lippen der Literaturredakteurin ein holdes Lächeln. Sie küßte ihr Kind und flüsterte: *Doch wird die Frau Mutter, die Seligkeit kennt kein Mann.* Sie streckte die blassen Hände nach ihrem Gatten aus und zog seinen Kopf zu sich nieder. *Unser Wunder!* flüsterte sie. » Der alte Schriftsteller vom großen See ließ es zunächst dabei bewenden. Das Kapitel steht, dachte er ganz nah bei sich.

Folge 23

« Unser Wunder, » flüsterte die Literaturredakteurin. Und nach einer Weile: « Das Geheimnis ist offenbar geworden, alles Überirdische ist jetzt natürlich und heiter wie Frühlingssonne. Und doch ist es ein Wunder. Ich versteh's noch nicht. Es ist, als wär es nicht mein, als wäre es vom Himmel gefallen in meinen Schoß. Es wird doch nicht wieder fortfliegen? » « Thoerin! » sagte der alte Schriftsteller vom großen See leise und strich ihr nach seiner Gewohnheit die Löckchen aus der Stirn. Mit der alten, ein wenig ärgerlichen Bewegung bog sie den Kopf. « Du ruinierst ja meine Frisur! » Dann lachte sie hell auf. « Wie dumm! Du, Boskröte, bist Du denn auch ein bißchen glücklich? Küß es doch – unser Kind! » Er brummte etwas Unverständliches, beugte sich über das Kleine, wurde ganz rot und richtete sich wieder auf, ohne das Gesicht berührt zu haben. « Man kann ihm ja schaden, es ist zu winzig, » brummte der alte Schriftsteller vom großen See. Sie kicherte lustig. Aber es war ihr doch ein Kummer, daß er sich so wenig aus dem kleinen Geschöpf zu machen schien. Er maß ihm freilich oft mit dem Zentimetermaß die Gliederchen, betastete die Wollhärchen oder stellte sorgfältig sein Gewicht fest; aber sein Stimmchen, das ihr wie Schwalbenzwitschern klang, nannte er Gepiepse; schrie es gar, so hielt er sich die Ohren zu oder rannte fort zu seinem Schreibtisch; auch fand die Literaturredakteurin des Kindchens Augen tief, klar und blau wie den Himmel, während er behauptete, es habe die kleinen Schlitzchen noch gar nicht recht aufgetan. Darauf bekam sie einen großen Schreck, das Kind könnte blind sein, und auch für sein Gehör fürchtete sie so lange, bis sie einmal eine Vase umwarf und das Kleine schreiend emporschreckte. Jede Stunde brachte neue Gefahren und Ängste. Dann kam ein großer Kummer. Ihre Nahrung versiegte. Das letzte geheimnisvolle Band, welches des Kindes Leben an das der Mutter knüpft, zerriß. Da ward ihr so weh, als würde ein Stück von ihrem Herzen weggerissen. Ploetzlich klingelte das Telefon, die *Gräfin* war am Apparat.

Folge 24

Er knirschte mit den Zähnen. Es ließ sich nicht leugnen – er hatte sich schlecht benommen, hatte die Literaturredakteurin furchtbar kompromittiert. O, mein Gott, wie das alles nur so gekommen war – damals. Wie hatte er sich nur dazu verleiten lassen, Tag für Tag, besser: Nacht für Nacht sie in

ihrem Büro aufzusuchen! Er, der Volontär, hatte eben immer gehofft, irgendeine Gelegenheit zu Auseinandersetzungen müßte sich ihm bieten. Und wenn er einmal mit ihr beisammen war, so hatte er ihre Liebesbeweise hingenommen, unfreundlich, unwirsch, als eine momentane Widerwärtigkeit, ohne die weiteren Folgen ins Auge zu fassen. Der Volontär hatte nicht überlegt, nur geärgert hatte er sich, und nun ... Die Haare sträubten sich ihm, ihm wurde heiß und kalt. Noch einmal setzte er sich an sein Notebook, aber umsonst. Er stützte den Kopf in die Hand, ein gräßliches Unbehagen schnürte ihm die Kehle zu. Alle seine Glieder schmerzten ihn, als seien sie mit eisernen Fesseln eingeschnürt. Er warf den Apple in die Ecke – er konnte die Sloterdijk-Glosse nicht schreiben – so, wie die Sachen standen, so, wie er sich die Situation über den Kopf hatte wachsen lassen, konnte er die Marginalie nicht schreiben – sie mußte das Verhältnis lösen, wenn es überhaupt gelöst werden konnte. Wenn es überhaupt gelöst werden konnte! Ja, was sollte denn das heißen? Ihm war's, als habe eine Stimme diese Worte neben ihm gesprochen, deutlich und laut. Nein, nicht die der *Gräfin*, es war kein Rufen. Nein, es war auch nicht die Stimme des Chefredakteurs. War's vielleicht die Stimme des alten Schriftstellers vom großen See? Was war das für ein Unsinn? Wenn es gelöst werden könnte! Als ob ein Zweifel darüber obwaltete, dass es gelöst werden könne und müsse, aber wie, wie ... Immer beklommener wurde dem Volontär zu Mut. Seine Angst wuchs schrecklich. Er fand keinen Ausweg mehr. Die Literaturredakteurin mußte veranlaßt werden, ihn aus eigenem Antrieb freizugeben, aber wie sollte er das fertigbringen? Die wahnsinnigsten Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Konnte er sich nicht bei einem One-Night-Stand mit der Redaktionssekretärin (oder dem Chefredakteur?) ertappen lassen? Entmutigt schüttelte er den Kopf. Noch mehr Lügen – das war zu widerwärtig, und dann, was hätte es genützt, sie hätte alles verziehen.

Folge 25

Die Lichter waren ausgegangen, das erste, glanzlose Morgenlicht brach sich Bahn durch die Dämmerung, dann schimmerte ein rosiger Schein am östlichen Horizont auf drüben über dem Strom, die Elbe leuchtete, funkelte wie aus lauterem, geschmolzenem Gold, und die Schatten sonderten sich ab auf der Erde von dem alles überziehenden Grau; endlos lang streckten sie sich über die Blumenbeete hinunten im Garten zwischen rosig schimmerndem Morgentau. Der Tau war überall, wie feiner Silberstaub lag er auf den Halmen, er raschelte leise in dem Laub des großen Quittenbaumes vor dem Fenster ihres Büros, an dem der Volontär stand und trostlos in die wunderschöne Welt hinunterblickte. Er hatte das Fenster geöffnet, der Duft der Nachtviolen drang mit der kühlen Morgenluft zu ihm. Die Vögel fingen an zu zwitschern. Der Volontär fühlte die Unbehaglichkeit einer durchwachten Nacht in den Gliedern; eine Art Hunger meldete sich bei ihm, zugleich aber drückte ihn eine noch nie geahnte Mutlosigkeit. Da ... was war das? Er bog sich vor. Wer war das? « Die *Gräfin!* » bellte die Literaturredakteurin.

Folge 26

Der Feuilletonist war in vorzueglicher Laune, er brachte Leben in die ganze Redaktion. Die *Gräfin* beklagte sich zwar der Literaturredakteurin gegenüber ob seiner beunruhigenden Beredsamkeit – aber vielleicht nur, weil diese Beredsamkeit mitunter einen antikatholischen Charakter annahm. Gleich beim Frühstück im Casino hatte der Feuilletonist die *Gräfin* ins Herz getroffen. Sie hatte sich nämlich einem unmäßigen Genuß ihrer Lieblingsspeise, Schlagsahne mit Brombeerkompott, ergeben, und als er sie auf die Unverdaulichkeit dieser Leckerei aufmerksam gemacht, hatte sie ihm erwidert, ihre Ambrosia sei gänzlich unschädlich, denn sie gieße sich immer einen Teelöffel Eau de Lourdes in das Kompott, ehe sie es mit der Schlagsahne mische, das banne die Gefahr. Der Feuilletonist hatte dieses Präservativmittel « katholische Quacksalberei » genannt. Es schien ihm etwas verdrießlich, daß die *Gräfin* auf seinen Ausfall nichts erwiderte. Wie weiland der Kaiser Alexander von Rußland, sehnte er sich nach einer Opposition. Er tat, was er konnte, um die *Gräfin* zu reizen. Nach einer Weile erklärte er ihr, sie sei eine Heidin. Der Katholizismus in seiner späteren

Form, mit seiner pittoresken Liturgie und seinem abergläubischen Heiligenkultus sei nichts als ein verkapptes Heidentum. Der herbeigeeilte Chefredakteur, dem diese ziemlich antiquarische Weisheit neu war, zitterte vor Entsetzen und blickte auf den Feuilletonisten wie auf den Antichrist, aber er blieb stumm. « Arme *Gräfin*, hab' ich sie verscheucht, das war ja gar nicht meine Absicht! » sagte der Feuilletonist, indem er ihr nachblickte.

Folge 27

Es war der heimliche Wunsch des Feuilletonisten, einmal mit dem Staatsanwalt anzubinden, womöglich in einem den demokratischen Rechtsstaat tief erschütternden Prozeß verwickelt zu werden. Aber ebenso wie es manchen Frauen trotz aller Anstrengungen nicht gelingt, sich zu kompromittieren, so war es dem Feuilletonisten bis dahin noch nicht geglückt, mit der Regierung in ernstlichen Konflikt zu geraten. Man nahm ihn nicht ernst – und wenn er auch die aufrührerischsten Dinge sagte oder zuweilen auch schrieb, so sah man darin nichts als das amüsante Geflunker eines politisierenden Schöngestes. In der Redaktion hatten seine Kolleginnen und Kollegen seine Redseligkeit etwas eingeschränkt und hatte er infolge dessen eine große Anzahl nicht an den Mann gebrachter politischer Paradoxen auf Lager. Er bombadierte damit die ganze Gesellschaft, die sich zum zweiten Frühstück im Casino aufhielt, so lange, bis ein Redaktionsmitglied nach dem anderen dem Beispiel der *Gräfin* folgte und er schließlich mit dem Volontär allein blieb. Der Feuilletonist zündete sich eine Zigarette an und forderte den jungen Mann auf, mit ihm vor die Tür zu gehen. Der Volontär schloß sich ihm mit großer Bereitwilligkeit an und ging mit gesenktem Kopf – die Erinnerung an die letzte Nacht im Büro der Literaturredakteurin wog schwer – neben dem Feuilletonisten her und suchte vergeblich nach Worten, um demselben seine Lage darzulegen. Der Feuilletonist hielt sich sehr gerade, stieß mit imponierender Grandezza kleine Kieselsteine aus dem Weg, sprudelte allerhand tolles Zeug vor sich hin und stellte dem Volontär in jeder Minute zum mindesten zwanzig Fragen, ohne die Antwort von einer einzigen abzuwarten.

Folge 28

Hinweis der Redaktion: *Die Gräfin* feiert am 2. Dezember ihren einhundertsten Geburtstag. Der Chefredakteur wurde zum Festbeauftragten ernannt, der Volontär zu seinem Assistenten. Das wird ein Fest.

Folge 29

Der Praktikant, ein kaum zwanzigjähriges Bürschlein mit bildhübschem, großäugigem Mädchengesicht und einer lang aufgeschossenen Gestalt, stürzt in seiner großen Eile, der Literaturredakteurin (die ihm das Praktikum keineswegs selbstlos besorgt hatte) in die Arme zu fliegen, beinahe den Schreibtisch um. « Freut mich, dass ich Dich wieder einmal sehe! » ruft sie, ihn an beiden Schultern packend, aus. « Als wir das letztmal beisammen waren, stecktest Du erst noch in der Schuluniform drin und dann... Ach, ich erinnere... Du bist gewachsen seit der Zeit, gell... Und ein wenig spitzig siehst Du aus, mein Lieber. Fängst vielleicht ein bißchen zu früh an zu lumpen – was, Du ganz Schlimmer, Du..? » Und die Literaturredakteurin fährt dem Praktikanten leicht und zart über die Wangen. Der Feuilletonist wendet sich ab von dieser rührend-lasziven Szene und faßt Posto hinter dem Chefredakteur, der sich mit seiner Frisur beschäftigt, und bemerkt gewissermaßen ernsthaft: « Könntest Du nicht etwa auch Deinen Vollbart zur Dekoration Deiner Glatze verwenden? So von beiden Seiten hinaufkämmen und oben zusammenkleben? Wär' ganz hübsch, meinst Du nicht auch? » Wütend wendet sich der Chefredakteur nach dem Vorwitzigen um. « Wünschst Du etwa von mir gefordert zu werden? » donnert er den Feuilletonisten an. « Hab' nichts dagegen. Eine kleine Extraunterhaltung ist mir stets erwünscht! » entgegnet der Feuilletonist phlegmatisch. Der Chefredakteur verbeugt sich und verläßt, wuchtig auftretend, die Redaktion. « Um Gottes willen, was ist Ihnen denn eingefallen? » ruft die *Gräfin*, die die kleine Szene

beobachtet hat, indem sie auf den nichtsnutzigen Feuilletonisten zutritt. « Ich habe mir geschworen, unsere Redaktion von diesem täppischen Langweiler zu befreien, ihn hinauszuseckieren! » erwidert der Feuilletonist mit jener sublimer Ruhe, welche die Ueberzeugung, einer guten Sache zu dienen, mit sich bringt. « Wir brauchen diesen Chefredakteur nicht. Wenn er durchaus einer Redaktion vorsitzen will, so kann er sich beim Rundfunk melden oder gleich beim hessischen Ministerpräsidenten, das steht ihm frei, aber aus unserer Redaktion muß er hinaus. Sie sekundieren mir doch, *Gräfin?* » – « Natürlich, wenn Sie darauf bestehen, » erwidert die *Gräfin*, « aber die Sache geht mir wider den Strich – jetzt unmittelbar vor den Feierlichkeiten aus Anlaß meines Geburtstags. Ich kann dieses ewige Bekriegen nicht leiden. Es ist eine Geschmacklosigkeit! »

Folge 30

Der Feuilletonist bemüht sich, zu lächeln. Aus dem Konferenzraum tönen die gereizten Stimmen der Literaturredakteurin und des Volontärs, die miteinander streiten – der Feuilletonist spitzt die Ohren mit der offenkundigen Absicht, die beiden noch etwas hitziger gegen einander aufzustacheln. « Wie gedenkst Du eigentlich nach Hause zu kommen? » fragt der Feuilletonist, sich räuspernd, die Literaturredakteurin. « Ich bin heute mit dem Wagen in der Redaktion und könnte Dich im Vorübergehen zuhause absetzen. Oder Du kommst mit zu mir? » – « Mit dem größten Vergnügen! » sagt die Literaturredakteurin so bereitwillig wie schmunzelnd. « Ich kann Dir's gar nicht sagen, wie sehr ich mich freuen werde, Dein Bett wiederzusehen. » Schon rüstet er sich zum Aufbruch, da treten mehrere Redakteure in den Konferenzraum, fast alle *gute Bekannte* der Literaturredakteurin, kommen auf sie zu, schütteln ihr die Hand, umarmen sie, geben Küßchen links und rechts und links und rechts, wollen sie nicht fortlassen. « Kannst Du noch ein Viertelstündchen auf mich warten? » fragt die Literaturredakteurin den Feuilletonisten. Der Volontär verzieht sich schmollend. Freilich, morgen ist auch noch ein Tag. Und eine Nacht. Der alte Schriftsteller vom großen See schneit plötzlich herein, die *Gräfin* im Schlepptau. « Mir ist diese Zusammenrottung eine höchst rätselhafte Veranstaltung! » ruft sie in den Raum hinein. Keine Gegenrede.

Folge 31

Heute will keiner Zeichen der Zeit weder setzen noch erkennen – die Redaktion feiert. Der Feuilletonist, die Literaturredakteurin, der Volontär sind dabei, sogar der alte Schriftsteller vom großen See ist gekommen, auch der Chefredakteur darf der Geburtstagsfeier beiwohnen, nur der Praktikant hat keine Einladung erhalten. Die *Gräfin* ruft schon, ist aber bedauerlicherweise verhindert.

Folge 32

« Das haben Sie mir beim Walzer und beim Foxtrott auch gesagt. Ich werde nächstens empfindlich werden, *Gräfin!* » « Erstens, mein Lieber, ist Ihre Vermutung, dass ich noch frei bin, eine Impertinenz, zweitens finde ich den Tango grundsätzlich sehr langweilig, und drittens habe ich in der Tat Migräne. » « Und Ihr Tänzer? » « Er hat verzichten müssen. » « Der Unselige! » « Kein Pathos! » « Sie finden es also sehr heiß hier? » « Wollen Sie mir vom Wetter erzählen? » « Im Gegenteil – von Ihrer Migräne. » « Nun? » « Ich würde Ihnen empfehlen, an meinem Arm das Betriebsfest zu verlassen. Das wird Ihren Nerven gut tun. » « Glauben Sie, mein lieber Chefredakteur, dass Sie mich täuschen können? » « Nein. » « Allerdings glauben Sie das. Sie wollen mich überzeugen, daß Sie sich meiner Migräne erbarmen, weil Sie sich in diesem Saale verkannt fühlen. Ist es so? » « Ja! » « Dann geben Sie mir Ihren Arm. » « Sie sind ein Engel! » « Still! » « Ich schwöre es Ihnen! » Die *Gräfin* erhob sich. Ein Ruck der schmalen, verhüllten Hand und – sie nahm seinen Arm. Eben drangen vom Orchester die ersten Klänge eines weiteren Walzers, und die Paare im Casino begannen sich zu ordnen.

Folge 33

Der lichtblaue, schmiegsame Tüll offenbarte mehr die wunderbaren Formen, als er sie verheimlichte. Der Volontär hatte seine Musterung vollendet. Aber wie leicht kann man etwas übersehen, und die Gewissenhaftigkeit war einer der Grundsätze des Volontärs, Betriebsfest hin, Betriebsfest her. Er begann also noch einmal bei den Stirnlöckchen. Und in der Tat! Über dem Scheitel, da stak eine Rose, eine weiße, wunderschöne Capitain-Christi-Rose. Die Literaturredakteurin schien diese Rose zu lieben. Sie trug sie auch damals... « Du fixierst mich? » « Ich betrachte die Rose in Deinem Haar. » « Was ist da sonderbar? » « Sie erinnert mich an die Stunde unserer, wie soll ich sagen?, Bekanntschaft. » « Warum? » « Du trugst eine ebensolche Rose an jenem denkwürdigen Abend, als ich zum ersten Mal die Ehre hatte, Dir meine Ergebenheit in Gestalt einer durchaus heftigen Penetration zu versichern. » « Du hast ein vortreffliches Gedächtnis. » « Man sagt es. » « Unterstütze das meinige. » « Du erinnerst dich nicht mehr? » « Nein. » « Du kränkst mich. » « Ich bedauere es. » « Zu Deinemü verabscheue ich die Revanche. An jenem denkwürdigen Abend ruhest Du also mit reizender Nachlässigkeit in Deinem Bürostuhl, der ein wenig hin und her wippte, Deine Augen schweiften in die Ferne, weit über die Alster hinaus bis zum Horizont, wo eben ein feuriger Ball in sein Grab hinabstieg. Diese von beliebten Schriftstellern so bevorzugte Stellung veranlaßte Dich höchstwahrscheinlich zu gewissen Betrachtungen, nennen wir sie der Einfachheit halber philosophische Betrachtungen. Ich vermute das. Und ich versichere Dir, ich war entzückt. Und Du sagtest « Ah! », im Verlauf des Abends und der Nacht mehr als nur einmal und hinreichend laut. » « Ja, jetzt erinnere ich mich. Gern sogar. Sehr gern! »

Folge 34

Hatte sie recht gehört? Der Chefredakteur erlaubte sich ja zu seufzen. Wirklich, er wurde von einem Tag zum anderen unverschämter. Sein ganzes Gebaren war von einem Selbstbewußtsein! Aber jeder hat im Leben seinen unbedachten Augenblick, besonders der Gutmütige. Und die *Gräfin* gehörte leider Gottes zu dieser Kategorie. Sie wollte diesen Menschen in der Redaktion nicht untergehen lassen und nun dankte er ihr sein Mitleid mit einer Unverschämtheit! Es war empörend, himmelschreiend! Es war überhaupt alles empörend, himmelschreiend heute. Diese ungemütlichen, kalten Redaktionsräume. Warum sie der Mensch eigentlich nicht hat richtig heizen lassen? Aber sagte man ihm ein Wort, so hielt er eine einstündige Beweisführung, daß ein Wasserrohr geplatzt, der Strom unterbrochen war und so weiter. Ein gräßlicher Mensch, der Chefredakteur! Am liebsten wäre die *Gräfin* auf und davon gegangen. Aber wohin bei diesem Wetter, um diese Zeit?

Folge 35

Es wäre zu weit gegriffen, sollte hier ein Bild von der schöpferischen Frau gegeben, sollten alle Werke der *Gräfin* und die in Gemeinschaft mit der Literaturredakteurin entstandenen Werke aufgeführt werden. Das neue Werk « Im Wahn » ist eine Reihe von Erzählungen, die eigentlich gar nicht unter einem Namen zusammenzufassen sind, so sehr geht der Charakter der einzelnen in sich abgeschlossenen Glieder des Ganzen auseinander. Während « Es war reiner Irrsinn » eigentlich eher als dramatische Arbeit der Entwicklung zweier fein angelegten Charaktere den richtigen Spielraum gäbe (diese Novelle ist gemeinsame Arbeit der *Gräfin* und ihrer Mitarbeiterin, der Literaturredakteurin), überwiegen beispielsweise in « Der Vampyrismus », « Die Schwiegermutter » (keine von der sonst so gefürchteten Spezies), « Das Schweigen der Mütter » und « In Handschellen » Schilderungen hochpoetischer Natur von kraftvoller Farbe, packender Charakteristik, jedes für sich ein Meisterwerk – fast immer mit einer gehörigen Portion Sex, versteht sich. Daß solch hochbegabte Frau auch in Bezug auf die künstlerisch-publizistische Erscheinung der täglichen Umgebung in höchstem Maße einwirkt, bedarf wohl kaum einer weiteren Erwähnung, ist in diesen unseren Zeiten vielmehr hinreichend bekannt.

Folge 36

Der Chefredakteur trat mißmutig ans Fenster. Sollte er vielleicht spazieren gehen oder in das Casino des Verlags, wo er mit tödlicher Sicherheit dem Feuilletonisten in die Arme lief, der ihn mit der Biographie seiner neuesten Terroristen samt ihrer Experten und Giftmischerinnen behelligte. Was dachte sich dieser Feuilletonist eigentlich von ihm? Oder sollte er in den Presseclub. Der Portier würde unfehlbar bei seinem Anblick die Flucht ergreifen, weil er ihn für einen Geist hielt; kein Mensch war um diese Stunde im Club. Oder sollte er... Ja, was sollte er denn noch? Vielleicht nebenan ins Café Opus, damit jeder Mensch glaubte, er wollte sich in der Einsamkeit vor seinen Feinden innerhalb der Redaktion verstecken? Ein Skandal! Man lebte in der großen Stadt und wußte nicht, wenn der Regen an die Scheiben schlug, wie man zwei Morgenstunden verbringen sollte. Oder war es nur noch eine oder eine halbe? Er schaute auf seine Uhr. Es war fünf Minuten über halb elf. Zur Not konnte man um zwölf Uhr bei *ihr* wohl schon aufwarten. Also noch anderthalb Stunden – weniger fünf Minuten. Das Taxi brauchte dann auch noch eine gute Viertelstunde; das war anzunehmen, denn zu Fuß ging man ja bereits volle zehn Minuten. Mithin noch eine runde Stunde! Eine ganze Stunde. Entsetzlich. Der Chefredakteur wandte sich verzweifelt vom Fenster und ging dreimal in großen Schritten durchs Wohnzimmer. Beim viertenmal blieb er vor dem Spiegel stehen. Er sah in ein unwilliges Gesicht, er sah einen Oberkörper in einer braunen, mit blauer Seide gefütterten Samtjoppe staken. Ein sehr kleidsames Kostüm, das ihm sonst große Freude machte. Er hatte es einmal im Thaliatheater bei einer Aufführung der « Räuber » auf der Bühne gesehen und eine Kopie für sich bestellt. Die Kritik war (damals wie heute) niederschmetternd.

Folge 37

Und wenn dann der Regen an die Scheiben prasselt und wenn man allein ist, herumsitzt und die Wand anstarrt, wenn man sich obendrein noch über die Kollegen in der Redaktion ärgert, wenn man Kopfschmerzen hat, wenn man nicht einmal eine Tasse Kaffee zum Frühstück nehmen können – da wird die Empfindung bedeutend unangenehm. Ja, die Situation war eine recht unbehagliche. Und wie viel derartige verregnete Morgenstunden würden ihm im Leben wohl noch beschieden sein? Vermutlich noch sehr viele. Und sie würden vermutlich alle so aussehen wie diese. Eine erfreuliche Perspektive! Der Chefredakteur erhob sich und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer wieder auf und ab. Als er bei dem achteckigen Tischen mit der Intarsienplatte vorbeikam, blieb sein Blick an verschiedenen, dort liegenden Manuskripten haften. Wie fade dieser Firlefanz. Daß die Welt dabei sich amüsieren konnte. Es war unbegreiflich. Verächtlich schob der Chefredakteur den Papierhaufen aus seinem Blickfeld. Dabei kam etwas glitzerndes zum Vorschein – eine Brosche, eine goldene Brosche. Der Chefredakteur nahm sie in die Hand. Gestern stak sie noch an ihrer hellblauen Bluse. Ach, wie sie spöttisch herablachen würde zu ihm, wenn er das Knie vor ihr beugte, ihre Hand an die Lippen preßte und sagte: « *Gräfin*, ich liebe Sie! » Sie würde ihm einen Schubser geben und entgegnen: « Das vermute ich, mein Lieber! Aber stehen Sie auf, bestauben Sie sich nicht Ihre Pantalons und dementieren Sie nicht Ihre Grundsätze. Vergessen Sie auch nicht, Ihren Hut zu nehmen. Sie haben nämlich den Kontrakt gebrochen – das Maß ist voll. Leben Sie recht wohl. » Und er würde seinen Hut nehmen, und während ein helles Lachen hinter ihm dreinschallte, würde er sich davonschleichen wie ein ausgepiffener Schauspieler. Nein, das wird er nicht tun! Diesen Triumph sollte sie nicht erleben – niemals, niemals! Alles ist erlaubt außer der Lächerlichkeit. Und der Chefredakteur wusste, was er sich schuldig war.

Folge 38

Die *Gräfin* legte eben « Liebe, Ehe und Sexualerziehung » von Heinz Kretschmar aus der Hand und sah vor sich hin. Ihre Gedanken waren heute nicht bei der Lektüre. Sie waren eigensinnig, sie

hatten keine Disziplin, sie gingen den Weg, der ihnen beliebte, und verweigerten dem Willen den Gehorsam. Sie protestierten gegen den Zwang, sich dem unzweifelhaft überaus ehrenwerten, aber im Grunde genommen ihnen höchst gleichgültigen Redaktionsangelegenheiten zu beschäftigen, und hüpfen mutwillig, unbekümmert um jede Autorität, über die Zeilen hinweg, über den Rand des schmalen Buches – sogar hinaus durch die Scheiben. Draußen aber packte sie aus dem Hinterhalt der Wind und trieb sie wie flüchtige Spreu vor sich hin, durch die Straßen, über die Plätze, durch lange, von kahlen, zitternden Kastanien umsäumte Alleen, immer weiter. Da gab es kein Hemmnis mehr, und schneller als ihr Verfolger, schneller, als wenn der Blitz ihnen nachsetzte, stoben sie in die ungemessene Weite. Ziellos – zwecklos. Wo schweiften ihr Sinn?

Viertes Kapitel: Wie die Entwicklung nicht aufzuhalten ist

Folge 39

Wieder blickten die grauen Augen vor sich hin. Die Gedanken der *Gräfin* aber wurden unterbrochen. « Ich lasse bitten! » Zwei Augenblicke später teilte sich die Portière und der Chefredakteur wurde sichtbar. « Sie sind sehr pünktlich, » sagte sie. « Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Herausgeber und ihrer ausrangierten Chefredakteure. – Aber im Ernst, ich konnte es nicht erwarten, mich von Ihrem Wohlsein zu überzeugen, » fügte er hinzu, indem er ihre Hand an die Lippen führte und in dem Sessel ihr gegenüber Platz nahm. Die *Gräfin* lachte nicht, aber sie lächelte. Es war kein seliges Lächeln. Eine brennende Röte färbte das Gesicht des Chefredakteurs.

Folge 40

Während all seine Gedanken in wilder Verwirrung im Kopf sich kreuzten, fuhr sein Taxi heran. Atemlos fragte der Feuilletonist den Fahrer: « Haben Sie soeben den Wagen gesehen? Haben Sie die Dame im Mantel gesehen, welche hier einstieg? » « Ja, » erwiderte der Taxifahrer, « der Wagen hat hier längere Zeit gehalten, aber ich habe die Dame nicht erkennen können, denn ihr Gesicht war mit einem Schleier bedeckt. » Der dabeistehende Praktikant sah den Feuilletonisten erstaunt an, denn er hatte denselben noch nie in solcher Erregung gesehen, und noch niemals war es geschehen, daß der Feuilletonist für irgend etwas in der Welt, am wenigsten für eine Frau, ein solches Interesse gezeigt hatte. « Los geht's! » rief der Feuilletonist, in das Taxi springend, « die Dame ist dorthin gefahren, erreichen Sie um jeden Preis ihren Wagen und folgen Sie ihm! »

Folge 41

Lange blieb er in seinem Büro eingeschlossen, während sich flüsternd unter dem Redaktionskollegium die Nachricht verbreitete, dass der bisher zuweilen so unnahbare, von aller Lebensfreude zuweilen abgeschlossene Feuilletonist in leidenschaftlicher Erregung die Spur einer Dame verfolgt habe. Noch größer wurde das Erstaunen aller, als nach einigen Stunden der Feuilletonist den Praktikanten zu sich rufen ließ und ihm eine Recherche auftrug, nämlich die ganze Stadt zu durchstreifen und um jeden Preis jene Unbekannte aufzuspüren und ihren Namen in Erfahrung zu bringen. « Nichts als Spesen, Spesen! » rief die *Gräfin*.

Folge 42

Die *Gräfin* faltete die Hände über ihre Brust und blickte eine Zeit lang wie in stummem Gebet aufwärts, dann begann sie: « Was ich zu sagen habe, ist furchtbar, und kaum mag es eine menschliche Lippe aussprechen, kaum ein menschliches Ohr hören, übrigens auch kaum ein menschliches Auge lesen, aber meine Seele wird das Bekenntnis erleichtern, die entsetzlichen Erinnerungen werden ihren Grauen verlieren, wenn sie aus der Tiefe meiner Seele heraufsteigen, und die göttliche Barmherzigkeit wird mächtig werden, wenn die irdische Gerechtigkeit ihre

strafende Hand über meine Schulter ausstreckt. – Mein Lieber, » sagte sie, doch schnell vor dem starren Blick des Chefredakteurs die Augen niederschlagend, und fuhr fort: « Sie wissen, wie sehr ich ihn liebe. Sie selbst sprachen für mich und waren der Vertraute unserer glücklichen Hoffnungen. Sie standen an meiner Seite in meinem Schmerz, als die unglückselige Nachricht eintraf, welche die Blüten meiner Hoffnungen wie ein eisiger Winterfrost zerstörte. Ihre treue Freundschaft schützte mich vor Verzweiflung. Sie lehrten mich in meinem Schmerz an den Pflichten des Lebens mich festzuhalten, und was noch in mir lebte nach dem grausamen Schlag, der den innersten Kern meines Wesens getroffen, das klammerte sich an Sie wie eine schwache Ranke an den starken Stamm. Es war eine schwere, traurige, aber doch eine friedens- und trostreiche Zeit. Die Erinnerung daran erquickt mich wie kühler Waldesschatten. » « Ja, » sagte der Chefredakteur finster, « es war eine schöne Zeit, schmerzlich und doch reich an Frieden, an Hoffnung und an Glauben. Was bleibt jetzt, da das alles Lüge war? » « Es war keine Lüge, » sagte die *Gräfin*, « bei Gott im Himmel – damals nicht. Es war Wahrheit, was Sie mir gaben, und ewig werde ich Ihnen dafür danken! » Die Auflage stieg.

Folge 43

« Wie schwach und elend ist der Mensch, » entfuhr es der *Gräfin* vor dem versammelten Kollegium, « wie gebrechlich die Sicherheit seines Herzens. Ich hielt mich für gut, damals, ich rechnete es mir für ein Verdienst an, den Schmerz zu beherrschen und in freudige Erregung die Pflichten des Lebens zu erfüllen – o mein Gott, wie schnell sollte ich herabgestürzt werden von der Höhe dieser Sicherheit, die selbst schon eine Sünde war, denn kein Mensch ist fromm, kein Mensch ist gut, der nicht die Versuchung niedergekämpft hat im lebendigen, zuckenden Herzen. Die tote, schweigende Ergebung ist keine Tugend, und der Stolz auf solche vermeinte Tugend ist Sünde. Eines Tages ... » « Halt! Halt! » rief der Feuilletonist, indem er heftig aufsprang und vor die *Gräfin* hintrat, « ehe Sie weitersprechen, lassen Sie mich reden. » « Nein! Ich spreche! » donnerte der Chefredakteur dazwischen und hob an, mühsam seine zitternde Erregung beherrschend: « Unser Blatt war kurz davor zu scheitern, wir waren in Sturm und Nebel vom Kurs abgetrieben und auf unbekannte Klippen geworfen. Die ganze Redaktion drohte in den Wellen zu versinken, mir allein gelang es, mich, an ein Holzstück der zertrümmerten Schiffswand geklammert, über dem Wasser zu erhalten. Wie durch ein Wunder wurde die Planke, die mich trug, von einer turmhohen Welle über die Klippen geworfen. Mit der Kraft der Verzweiflung hielt ich mich fest, die Brandung warf mich an ein sandiges Ufer – ich verlor das Bewußtsein. » « Und dabei ist es geblieben, » warf die Literaturredakteurin ein. Aber der Chefredakteur ließ sich nicht beirren und fuhr fort: « Als ich mich wieder erholte, sah ich mich von lauter braunen Gestalten umgeben – ich glaubte mich verloren. » Der Volontär kicherte, und der Praktikant stellte sich die Frage, von welcher Zeit hier eigentlich die Rede war.

Folge 44

Die Literaturredakteurin lachte und erwiderte: « Was soll ich wissen? » « Es war ein Tag wie heute! » begann der alte Schriftsteller vom großen See pathetisch. « Dein Volontär, der eine durchschwärmte Nacht hinter sich haben mochte, war am Rande des schattigen Platzes, von wo aus er uns dabei beobachtet hat, wie wir, nur auf Laub gebettet, geradezu zünftig gevögelt, war eingenickt. Eine Weile hatten wir uns noch in seiner Nähe auf verschiedene Weise vergnügt, dann lockte eine Blume, ein bunter Schmetterling uns bald dorthin, bald dahin. Ein Weiher mit langsam dahingleitenden Schwänen und einer zierlichen Gondel blieb hinter uns zurück. Und nun endlich waren wir im Walde. In hohen Bogen wölbten die Eichen und Buchen sich über uns hin, weiterhin standen Fichten und Tannen – grüne Wildnis, so weit das Auge reichte. Nur hie und da schlüpfte ein Sonnenstrahl durch das dichte Blätterdach in die grüngoldene Dämmerung hinab, streifte hier eine eben aufgeblühte Orchis, dort eine weißliche Blütendolde, ruhte hier gebrochen auf einem üppigen Moospolster, dort wieder in vollster Glut auf einem märchenhaft geformten Farnwedel

oder plumpen Pilz. Wohnte das Dornröschen hier oder wohl gar die böse Fee? » « Junge, Junge. Sag mal, mir scheint, die meisten Bücher hast Du heimlich und nicht unter Deinem Namen geschrieben. Mir war bislang entgangen, daß Du zu solch einem unerträglichen Kitsch fähig bist. » Der Einwand der ihm Angetrauten verfiel nicht, im Gegenteil. « Wie geheimnisvoll flüsterte es in den Blättern! » rief er, und fügte sofort, einen neuerlichen Einwand der Literaturredakteurin auf diese Weise verhindernd, hinzu: « War nicht jener Eichenstumpf ein verwünschtes Menschengesicht? Spöttisch lächelte es auf uns herab. Und jener Fuchs, der dort mit hängender Zunge über den Weg trottete, war es vielleicht ein boshafter Zauberer? Endlich hielt ein sanft dahinfließender Bach uns auf; unter mächtigen, efeuumspinnenden Buchen ließen wir uns nieder. Wie schwül es war, trotz der dichten Schatten auf allen Seiten. Während wir fickten, ja, diesmal fickten wir, trat aus dem Gebüsch ein Reh und trank in langen Zügen – auch ihm war heiß. Wie einschläfernd dann das Wasser rauschte und murmelte – ein uraltes Wiegenlied, traut und süß wie keines sonst auf der Welt. Zwei müde Lippen gähnten, Dein Köpfchen lehnte sich an meine Brust und schloß die Augen. Dein Höschen lugte drüben jenseits des Baches aus dem Gras hervor, ein Eichhörnchen eilte in zierlichen Sprüngen den Buchenstamm hinauf, machte Männchen und verschwand. Eine Hummel flog vorüber. Noch einmal schlug ich müde die Augen auf, dann schlief auch ich. » « Inzwischen ist das Mädel erwacht, mein Gebieter. Man sucht uns! Man fragt sich wohl bereits, wo wir abgeblieben sind. Hör, die *Gräfin* ruft! – Allerdings, » fügte sie leise hinzu, « hat sich dieser Tag für immer in meinem Gedächtnis eingeprägt. » « Obwohl Du ein miserables Erinnerungsvermögen hast, wie mir der Volontär anvertraute? » Die Literaturredakteurin übergang die Frage des alten Schriftstellers von großen See. Im Stillen dachte sie: « Und das ist alles? »

Folge 45

« Und morgen schon liegt das alles hinter mir, » seufzte der Volontär. « Bleiben Sie doch hier, » erwiderte die Literaturredakteurin. « Was treibt Sie fort? Sie sind frei, und mir ... » « Willkommen? » unterbrach er sie.

Folge 46

« Und hast Du nie entdeckt, wer jene anonymen Briefe schrieb, von denen Du mir erzählt? » fragte die Literaturredakteurin, sich an seinen Arm hängend und ihren Kopf an seine Schulter bergend. « Nein! » antwortete der alte Schriftsteller von großen See, überrascht auf sie hinabsehend. Eine feine Röte stieg in ihr Gesicht. « Schließe die Augen, » sagte sie, « ich habe Dir ein Geständnis zu machen. Ich war zu jener Zeit, beruflich, ist ja klar, in Deiner Nähe – ich hörte von Deinem lockeren Leben – ich wollte Dich auskundschaften ... » « Du warst die Übeltäterin? » Er bedeckte ihren Mund mit stürmischen Küssen. Plötzlich gab sein Notebook ein akustisches Signal. « Eine Mail! » Mit zitternder Hand bediente der alte Schriftsteller vom großen See die Tasten. Ein Freudenschimmer flog über sein ernstes Gesicht. « Hurra! » rief er aus. « Ich lese in Bielefeld! »

Folge 47

Die Stimmung ist sehr animiert beim Mittagessen, und die Champagnerkorken knallen lustig. Der Chefredakteur führt die *Gräfin* zu Tisch. Nach dem Essen wird geplaudert. Die *Gräfin* genießt mit vollen Zügen das Vergnügen, die gefeiertste und gesuchteste Dame der ganzen Gesellschaft zu sein. Der Chefredakteur verläßt sie keine Minute, er ist ganz begeistert von seiner *Gräfin*. « Noch nie habe ich so für eine Frau geschwärmt, » sagt er sich selbst und gießt ein Glas Champagner nach dem anderen hinunter. Es ist eine Pause eingetreten. Er sitzt neben der *Gräfin* und weht ihr mit einer Serviette Kühlung zu.

Folge 48

Ächzend setzt sich der Intercity in Bewegung. Die Literaturredakteurin zeigt noch einmal ihr blühendes Antlitz im Waggonfenster und nickt ihrer Mutter einen freundlichen Abschiedsgruß zu, dann versperrt ein großer Güterschuppen die Aussicht. Sie setzt sich bequem in eine Ecke, nimmt aus der Handtasche einen englischen Roman und beginnt zu lesen. Da sie allein im Abteil ist, weiß sie auch von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen und legt beide Füße auf den gegenüberliegenden Sitz. Der Roman scheint sie nicht zu interessieren. Natürlich, alle englischen Romane sind langweilig. Unmutig senkt sie das Buch in den Schoß. Dabei bleiben ihre Augen an den kleinen Füßen haften.

Folge 49

Habe ich ihn geliebt? Ich weiß es nicht. Warum hätte ich ihn nicht gern haben sollen? Im Casino bat er immer so freundlich um das Salz und machte dabei melancholische Augen. Im *Café Opus* lasen wir im letzten Winter den « Don Carlos » zusammen. Da hab' ich ihn einmal angesehen, wie er mir seine Liebe gestand, und da mußte ich doch lachen; es war, als ob ein Lahmer einen Windhund einholen wollte. Der Volontär dachte die Worte immer erst, wenn er sie lange gelesen hatte. Trotzdem war er der einzige in der Redaktion, der Gefühl hatte – für Schiller. Zu komisch, an demselben Abend sah er mich ganz besonders träumerisch an und meinte: « Mir scheint, als wenn einst die zarten Vergißmeinnicht, welche Sie im Haar tragen, sich in Lorbeeren verwandeln könnten. » Ich lachte ihn innerlich aus; er wollte nicht sagen, was er damit meinte, und machte mir ein Kompliment über mein Organ und meinen guten Vortrag. Armer Mensch! Ob der alte Schriftsteller vom großen See auch wohl Lorbeeren auf meinem Haupt sieht? Die Literaturredakteurin muß lachen.

Folge 50

Die *Gräfin* ist allein in ihrem Zimmer, im Schloß und auf dem Gutshof herrscht lautlose Stille, nur Hasso, der Wachhund, rasselt zuweilen klirrend mit seiner Kette. Unter ihr liegen die Räume, welche der junge Freiherr bewohnt. Gedämpft schallen zu ihr gleichmäßig seine Schritte herauf, als ob er auf und ab wandere. Heute ist er spät von der Jagd heimgekehrt. « Ein seltsamer Mensch, » denkt die *Gräfin*, « eigentlich ein schöner Mann! Ich glaube aber, er hat einen kleinen Spleen, oder eine Schraube ist locker. Ein gutes Herz hat er und sorgt für den kleinen Mann. Tante wollte nicht gern mit der Sprache heraus. Da muß ein Geheimnis über seiner Vergangenheit schweben. Aber ich werde schon dahinter kommen. » Behaglich streckt sie sich auf das weiche Lager. « Hu, ich sollte den heiraten und sogar noch etwas dazu tun, um sein Herz zu erweichen. Verrückt würde ich in acht Tagen. Fällt mir nicht ein. Ich werde Mama das gleich morgen früh schreiben, damit sie sich keine Illusionen macht. » Die Schritte unter ihr hallen noch immer dumpf herauf. « Warum er wohl nicht zu Bett geht? Ob er etwas Schlechtes getan hat? Das glaube ich wieder nicht. Aber dies ewige Aufundabgehen, es ist nicht zum Aushalten. Wie der Eisbär im Zoologischen Garten. Wenn es jeden Abend so geht, bekomme ich das Nervenfieber. Dabei scheint der Mond noch ins Zimmer, und Mama behauptet, ich hätte als Kind zuweilen genachtwandelt. » Eiligst schlüpft die *Gräfin* zum Fenster und läßt die schweren Vorhänge hinunter.

Folge 51

« Die Literaturredakteurin hat mir damals vor einigen Jahren sehr leid getan, als sie ohne Neigung den kränklichen alten Schriftsteller vom großen See aus Vernunftücksichten heiraten wollte, » meint die *Gräfin*. « Och, es war das Dümme nicht, was sie tat. Jetzt ist sie Witwe, noch jung, hübsch, alleinige Besitzerin des großen Hauses am Wasser und kann ungeniert dem Zuge ihres Herzens folgen, » wirft der Volontär nachlässig ein und balanciert auf der Spitze des Zeigefingers

sein Meisterstück von Montblanc. « Ihr jungen Leute denkt über so etwas noch leichtsinnig; wir älteren Frauen wissen, dass eine Heirat ohne Neigung nie ohne schädlichen Einfluß auf das Gemüt der Frau bleiben kann. » « Vorausgesetzt, daß das Gemüt eines Mädchens überhaupt noch Schaden nehmen kann, welches ohne Liebe heiratet, » spottet der Feuilletonist und setzt sich zu den anderen. « Urteilen Sie nicht so hart! » mahnt die *Gräfin*.

Folge 52

Der Mond steht noch immer hell am Himmel. Ruhig ziehen silberne Wölkchen an seiner Scheibe vorbei, ohne doch dieselbe verdunkeln zu können. Es ist nur ein schwacher, neidischer Versuch der leichten Gebilde, den Mond zu verhindern, unverwandt seine Strahlen durch zwei hohe Bogenfenster des Penthouses tanzen zu lassen bis hinein zu dem schneeweißen Himmelbett an der gegenüberliegenden Wand. Das helle Licht fällt zuerst auf die das Fußende des Lagers und spielt anmutig um die vollen Backen zweier vergoldeten Amorettenknöpfe, welche die Eckpfosten des avantgardistischen Möbels zieren. Doch der alte Mond will mehr sehen als diese langweiligen, immer lächelnden Designereien; er rückt pffiffig schmunzelnd weiter und weiter, bis seine weichen Strahlen im Heiligenschein um das dunkellockige Frauenhaupt zusammenfließen, welches dort auf dem weißen Linnen im Schlummer ruht. Der unberufene Eindringling ist noch immer nicht zufrieden, obgleich er sich über die rosigen Wangen freut, die selbst sein fahles Licht nicht zu bleichen vermag. Unruhig bewegt sie sich, die Lider mit den langen sammetnen Wimpern zucken. Mit leisem Seufzer kreuzt die Literaturredakteurin die weißen Arme unter dem Kopf, magnetisch angezogen wendet sie das Antlitz voll dem hellen Lichtschein entgegen, die großen braunen Augen öffnend. Und durch diese hellen, klaren Augen sehen die Strahlen Lunas hinein in ein gutes, reines, befreites Frauenherz und wecken dort seltsame Gebilde der Phantasie und der Leidenschaft.

Folge 53

« Die Nächte im wunderschönen Monat Mai sind doch noch verdammt kalt! » « Findest Du? Mir ist so warm, daß mir die kühle Nachtluft wie eine Wohltat erscheint. » « Puh, war das eine Atmosphäre! Tabaksqualm, Schweiß und Bierdunst, kein angenehmes Gemisch! » « Aber spaßig war's doch, » meint der Chefredakteur, « köstlich! Diese unsere Literaturredakteurin, die so ungraziös tanzte und so unmusikalisch sang! Ich habe lange nicht etwas so Komisches erlebt. » « Ich begreife Dich nicht, » erwidert der Feuilletonist, « es ist mir ganz unverständlich, wie Du dich bei dergleichen immer wieder amüsieren kannst. Es sind doch schließlich immer wieder dieselbe blecherne, ausgesungene Stimme, dieselben typischen Bewegungen, dieselben chiffonierten Trödeltoiletten und indezenten Erscheinungen. » « Ja, mein Lieber, wir Chefredakteure sind eben nicht so schnell blasiert wie ihr Herren aus der Beletage der Kultur, die ihr mit euren artigen Ansichten in die Redaktionen kommt, um ein paar Jahre Gastrollen zu geben, und es dann für eure Pflicht haltet, eine gewisse Welterfahrenheit zu markieren und gelangweilt zu erscheinen, wo wir, die wir von der Pike mit den Dingen gewachsen sind, immer noch neue Nuancen auffinden, die uns amüsieren und interessieren. Na, nichts für ungut, mein Lieber, gestehe mir nur jetzt ein, daß Du dich eben doch ganz gut unterhalten hast! » « Auf Ehre, nein! Allerdings: Am Klavier ist sie nicht schlecht. »

Folge 54

« Wenn man Sie sprechen hört, » meint der Feuilletonist, « sollte man es nicht für möglich halten, daß die unvergleichliche Literaturredakteurin bis jetzt in Ihrem Leben eine Rolle gespielt hat. » « Ich gebe zu, » antwortet der alte Schriftsteller vom großen See, « sie ist unvergleichlich, aber sie gehört zu den abgetanen Dingen, seitdem ich im Hause der *Gräfin* zu den Intimen zähle. Die *Gräfin* hat, wie Sie ja wissen, sehr strenge Ansichten. » « Und wenn sie erführe, daß Sie sich öfters in meiner leichtsinnigen Gesellschaft bewegen, würde Sie Ihnen den Laufpaß geben...? » Der alte

Schriftsteller vom großen See, dem das Schicksal im Traume sechzehn pommersche Ahnen und tatsächlich ein solides, gutmütiges Gesicht mit auf den Lebensweg gegeben hat, beugt sich zum Feuilletonisten hinüber und sagt halblaut und vertraulich: « Ich habe gestern übrigens noch einmal nach langer Zeit mit der Unvergleichlichen soupiert. Aber um Gottes willen, verraten Sie mich nicht! Es sollte eigentlich nur ein Abschiedsessen sein. » Der Feuilletonist lachte hell auf.

Folge 55

« Ich begreife nicht, wie Du es machst, » sagt der Praktikant zum Volontär, « Du ziehst Dir, dem Urteil Sachverständiger nach, den besten Stoff in die Nase, läßt bei dem teuersten Schneider der Stadt arbeiten, gibst charmante kleine Soupers und genießt Dein Leben, wie nur ein reicher Mann es tun kann. » « Du hast die Frauen vergessen, Kollege! Im Ernst, die Erklärung dafür ist sehr einfach: Ich spiele, und ich spiele mit Glück. Nun, Du brauchst kein so entsetztes Gesicht zu machen, als hättest Du noch nie in Deinem Leben eine Karte angerührt. » « Als ich hierher kam, gab ich meiner Mutter das Versprechen, niemals Poker zu spielen. Du hältst gewisse Grenzen inne? » Der Volontär zuckt ungeduldig die Achseln. « Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Meinst Du, alles, was es an Genüssen hier gibt, nur von weitem, als unbeteiligter Zuschauer und Journalist zu betrachten? Ich bin ein echter Sohn meiner Vaterstadt und habe sehr früh begriffen, daß das Leben nur demjenigen Annehmlichkeiten bietet, der Geld in der Tasche hat. Wir leben nun einmal in einem Zeitalter des Genusses, und das Geld ist zu einer Macht geworden, vor der sich alles beugt! Für all die Hunderttausende hier um uns herum ist es das A und O ihrer Gedanken, der Inhalt ihres Lebens. Jeder will heutzutage eine Rolle spielen. Schau doch nur einmal ins Internet. Sollen wir, die wir für ein angesehenes Blatt tätig sind, also gewisse Vorrechte beanspruchen dürften, hinter Kapitalisten, Emporkömmlingen und anderen Neureichen zurückstehen? Nein! Uns fehlen die Mittel, um mit den gesteigerten Ansprüchen der Gesellschaft Schritt zu halten – der grüne Tisch gibt uns eine Chance, die Mittel mit einem Schlag zu gewinnen. » « Du machst uns schlechter, als wir sind, und Du stempelst dich selbst zu einem reinen Genußmenschen, aber ich kenne Dich besser. » « Ich rate Dir, mich nicht in allzu idealem Licht zu betrachten. Ich bin Epikuraeer, und zwar in des Wortes eigentlicher Bedeutung, denn ich verstehe die ausgesuchtesten materiellen und geistigen Genüsse zu würdigen. Das Beste erscheint mir stets eben nur gut genug für mich, doch allerdings auch das Schlechte nie so schlecht, dass ich nicht ein Körnchen Unterhaltung und Belustigung darin fände. Ich frequentiere deshalb auch die verschiedensten Gesellschaftskreise und habe gefunden, daß Geld und immer wieder Geld das einzige Lösungswort ist, das sich als Leitmotiv durch unsere Zeit und durch alle Kreise zieht. » « O, Du übertreibst! » « Gewiß nicht! » erwidert der Volontär, « Sieh Dich doch um. Ist Geld nicht die Triebfeder fast aller Handlungen? »

Folge 56

Das Ziel seines Ganges ist ein hohes, mehrstöckiges Gebäude in der Isestraße. Vielfach gewundene Treppen führen den Volontär bis zum vierten Stockwerk empor. Man sieht gleich beim Eintritt, daß in diesem Haus alles auf größtmögliche Ausnützung des Raumes berechnet ist. Es wird spät Tag hier, denn das Licht fällt von oben nur spärlich durch eine Glaskuppel auf den sonst dunklen Treppenflur der verschiedenen Stockwerke. Erst wenn die Sonne hoch am Himmel steht, stehen sich vereinzelt Strahlen durch die trüben Scheiben und spielen schüchtern auf dem Messingschild im dritten Stock, das den Namen der Literaturredakteurin trägt. Sie dringen auch durch das schmale, oberhalb der Tür angebrachte Fenster in den kleinen Vorplatz, der aber trotzdem beinahe dunkel wäre, wenn nicht eine andere, fast immer halb offenstehene Tür aus dem dahinter liegenden Wohnzimmer einen breiten Streifen hellen Tageslichts hineinfallen ließe. In jenem Zimmer herrscht um die elfte Vormittagsstunde noch eine behagliche Ruhe, welche auf das Nichtvorhandensein von Kindern und auf eine dadurch bedingte, zuvorkommend geregelte Tätigkeit schließen läßt. Auf dem niedrigen Schemel am Kamin kauert die Literaturredakteurin und lehnt den Kopf an den Sitz des weniger stilvollen als bequemen Lehnstuhls, welcher hinter ihr steht, jedoch von ihr verschmäht

worden ist. Auf ihrem Schoß liegt seit einer halben Stunde bereits ein aufgeschlagenes Magazin der Zeit, ohne daß die um die emporgezogenen Knie gefalteten Hände sich gerührt haben, um die Blätter zu wenden, und während die Augen gedankenvoll zu der Decke des Zimmers emporgerichtet sind, huscht ein träumerisches Lächeln über ihre Züge, und sie spricht halblaut vor sich hin: « Es ist zu einfältig. » « Dies ist das drittemal, daß ich diese interessante Äußerung mit anhören muß! » ruft der alte Schriftsteller vom großen See, auf der Chaiselongue am Fenster liegend. « Möchtest Du mir nun endlich die Aufklärung dazu geben, Liebste? » Die Träumerin am Kamin hat über ihren Gedanken wohl die Zeit und Umgebung vergessen. Es läutet. Jetzt fährt sie zusammen und kehrt im Augenblick zur Wirklichkeit zurück.

Folge 57

« Du schweigst? Weißt Du auch, daß mir das sehr verdächtig ist? Solltest Du vielleicht die Torheit begangen haben, Dich zu verlieben? » Die Literaturredakteurin bückt sich, um den kleinen Zwergpinscher, diesen elenden Chihuahua-Verschnitt, am Ohr zu zausen, der, zu einem Knäuel zusammengeballt, neben ihr am Boden liegt, dann wirft sie den dunkelhaarigen Kopf zurück und lacht in wohlherzogener, melodischer Weise. « Ich danke Dir aufrichtig. Es ist immerhin wohltuend, noch für so jugendlich gehalten zu werden, » bemerkt sie mit leichtem Sarkasmus. « Nun, Du siehst weit jünger aus, als Du bist, » versetzt der alte Schriftsteller vom großen See und prüft das feine Antlitz durch seine unscheinbare Brille. « Und Du bist auch noch innerlich jung, so daß man Dir recht wohl noch eine jugendliche Torheit zutrauen kann. Aber es wäre mir wirklich lieb, wenn Du das Leben endlich von der praktischen Seite auffassen... » « Und eine Vernunftpartie machen wolltest! Das war ja früher der gewöhnliche Schluß Deiner Ermahnungen. Mittlerweile spielen wir die Vernunftpartie – und was ist? »

Folge 58

Das Paradies, so lautete der verlockende Titel des Variétés, freilich eines mit künstlerisch-literarischem Anspruch, versteht sich, in welches eine halbe Stunde nach Beendigung der Redaktionskonferenz durch die *Gräfin*, der Chefredakteur mit dem Volontär im Gefolge eintraten. Es war ein hoher, rauchgeschwängelter Saal, allwo allabendlich eine internationale Künstlerschaft sich produzierte, deren Stern eine Nackttänzerin namens Miss Lena war, die nicht nur durch ihre in der Tat staunenswerten Kraftproben und elegant, gar reizend ausgeführten Übungen am schwebenden Reck, das von der Decke herunterhing, sondern auch durch die klassische Schönheit ihrer lasziven Formen die Gunst des alten und jungen Publikums im Sturm erobert hatte. Der Direktor dieser internationalen Künstlerschaft, der zugleich Eigentümer des Theaters war, schwamm in Wonne. Eine solch noble Gesellschaft wie diejenige, welche seit acht Tagen – so lange produzierte sich nämlich die Nackttänzerin – in die Räume des Variétés strömte, hatte das *Paradies* seit lange nicht anzulocken vermocht. Die Blüte der jeunesse dorée, Rechtsanwälte, Richter, Manager, Politiker und Verwaltungsbeamte höherer Sorte, nicht zuletzt sogenannte Medienleute füllten heute wie an den früheren Abenden den Saal und überboten sich in Gunstbezeugungen für Lena, die Tänzerin, welche die ihr dargebrachten Ovationen mit graziösen Kußhändchen und weit gespreizten Beinen, wie sie eben nur solche Akrobatinnen spenden können, erwiderte. « Morgen kommt die *Gräfin* aber mit! » flüsterte der Chefredakteur.

Folge 59

Der Volontär ging mit sich zu Rate. « Ich weiß nicht, die Schnelligkeit und Sicherheit ihrer Bewegungen ist geradezu erstaunlich, ohne Frage, sie dreht sich wie ein Kreise herum, daß man die Gestalt kaum zu sehen vermag. Indes – etwas anderes als ihre Füße kann ich nicht bewundern. Zu schönen plastischen Attituden – oder sagt man im Falle einer solchen Tänzerin, wie Miss Lena eine ist, nicht besser Stellungen? – paßt ihr letztlich ja ziemlich magerer, durchaus eckiger Wuchs, über

den selbst ihre größten Verehrer schweigen, nun einmal ganz und gar nicht. » Obwohl er ahnte, worauf das hinausläuft, ließ der Chefredakteur der Rede des Volontärs freien Lauf. « Und das immer sich gleichbleibende Lächeln des Gesichts ist dem mimischen Ausdruck nicht günstig. Bei ihren Verbeugungen, ihren nach allen Seiten hingeworfenen Kußhändchens und den weit offenen Beinen denke ich schon seufzend an die *Gräfin* – die hätte solche Kunstreiterin-Danksagungen niemals angewendet, sie verbeugt sich mit edelstem Anstand. » Der Chefredakteur wußte seinem Volontär doch nicht zu folgen, gab die Idee, die *Gräfin* ins Variété mitzunehmen, allerdings auf.

Folge 60

Die Literaturredakteurin blickt ihn teilnehmend an. Sie weiß, daß der Volontär ein Opfer der tatkräftigen *Gräfin* ist. Sie sieht ein intelligentes blasses Gesicht mit geistreichen hellen Augen, die alles zu ergründen scheinen, ohne selbst je ergründet zu werden. Haar und Bart sind dünn, dunkelblond und kurz geschnitten. Ihr erfahrenes Auge täuscht sich nicht darüber, daß etwas orientalisches Blut in den Adern dieser schwächtigen Gestalt fließt, doch mit Befriedigung nimmt sie wahr, daß der Volontär tadellos, obgleich mit Umgehung aller Modeextravaganzen angezogen ist. Er macht den Eindruck eines Mannes, der sich viel in der besten Gesellschaft der großen Welt bewegt hat, ohne ihr Sklave geworden zu sein. Sie hat im allgemeinen eine Vorliebe für diese schmalen, intelligenten Gesichter, vielleicht weil diese Art unter den Durchschnittspersonen ihres Gesellschaftskreises selten vorkommt, und sie gehört zu den kultivierten Naturen, welche einem geistreichen Mann mit Verständnis und Vergnügen zuzuhören vermögen, wenn auch ihre Kenntnisse nicht immer zu unmittelbarem Eingreifen in ein Gespräch ausreichen.

Folge 61

Die Literaturredakteurin versteht es, ihrem Wohnzimmer mit wenig Mitteln ein behagliches Aussehen zu geben. Der riesige Lampenschirm hüllt das Gemach in rosiges Dämmerlicht, bei welchem es sich gut *plaudern* läßt. Im Kamin flackert ein Feuer, auf dem davor stehenden Teetisch gleichsam brodelnd der Kessel, und auf dem Whisttisch laden Karten und brennende Lichter zu einer Partie ein. Der alte Schriftsteller vom großen See ist wirklich gekommen. Sei es, daß er neugierig war, das Zuhause der Literaturredakteurin kennen zu lernen, oder das Bedürfnis empfand, mit ihr zu *plaudern*, genug, er hat sich lachend über die Sonderbarkeit der ihm durch die *Gräfin* übermittelten Einladung hinweggesetzt und dieselbe angenommen.

Folge 62

Die Literaturredakteurin senkt den Kopf. « Bitte, denken Sie nicht, daß ich es gewünscht habe, Sie einzuladen. Ich bin unschuldig an dieser Taktlosigkeit. » « Soll ich auch lieber gleich fortgehen? » fragt der alte Schriftsteller vom großen See lachend. « Ihr Empfang ist nicht sehr ermutigend. Übrigens », fügt er neckend hinzu, « *qui s'excuse s'accuse*. » « Nein, das können Sie nicht im Ernst meinen, nicht wahr? Sie müssen mich doch jetzt zu gut kennen, um mir so etwas zuzutrauen. » « Nun, dem sei wie ihm wolle, jedenfalls freue ich mich der Einladung, die mir Gelegenheit gibt, noch einmal mit Ihnen *en petit comité* zusammen zu sein. » Damit gleitet des alten Schriftstellers vom großen See gar nicht so ganz stattliche Gestalt in den Sessel.

Folge 63

Eigentlich hatte er es der *Gräfin* übelgenommen, daß sie sich ihm gar nicht allein widmete – damals, ganz zu Beginn. Wozu hatte sie ihn eingeladen? Wie konnte sie dies ewige Journalistengeschwätz der anderen interessieren? Sie beteiligte sich anscheinend mit größtem Vergnügen daran, als gäbe es gar nichts Wichtigeres auf der Welt. Er hatte nicht gemerkt, damals, daß er genau von ihr beobachtet wurde: Sie wollte feststellen, ob er unter ungewohnten und

unleidlichen Verhältnissen Haltung bewahrte. Ja, er stellte tapfer seinen Mann; wenn er die Redaktionsmitglieder mit kühler Höflichkeit begrüßte oder ihnen gelegentlich in zurückhaltender Verbindlichkeit Rede und Antwort stand, so mußte sie heimlich lächeln. Manchmal spürte sie, daß er sie halb unglücklich, halb vorwurfsvoll anschaute. Dann hätte sie seinem Blick am liebsten nachgegeben und ihn um die Schulter gefaßt, um ihn ihres Einverständnisses zu versichern. Aber sie hütete sich, solcher Regung nachzugeben. Er sollte es lernen, sich zu behaupten; sonst bliebe er vielleicht zu weich für einen Feuilletonisten.

Folge 64

Am Tage vor den Neuwahlen saß der Volontär mit einem Buch – *Abraham Moles, Labyrinthes du vecu: l'Espace, matière d'actions* – in der Rauchernische des Casinos. Zwei Redakteure traten ein, ohne in zu bemerken, und stellten sich plaudernd ans Fenster, um ihre Zigarren zu Ende zu rauchen. « Wer ist eigentlich dieser junge Mann, den sie, weiß der Himmel warum, gerade jetzt eingestellt hat? » « Keine Ahnung, wo sie ihn aufgelesen hat. Sein Vater ist, glaube ich, irgend so ein Beamter in Hannover. » « Honoriger Mann, das? » « Ja, soviel ich gehört habe, braver Mann. » Dann nach einer Weile: « Der Junge, dieser Volontär – wenn das man nicht wieder eine ihrer Verrücktheiten ist. Nun, sie kann sich das leisten. » « Allerdings! Nach wie vor eine fabelhafte Person! » Wieder eine Pause. Dann meinte der andere: « Ein hübscher Bengel übrigens und von tadelloser Haltung. Einen guten Geschmack hat sie immer bewiesen. » Sie verliessen das Casino. Der Volontär bebte. Sein Gemüt krümmte sich in ihm zusammen, als hätte man versucht, ihn mit schmutzigen Brocken zu bewerfen. Was wollten sie von ihm? Mußten sie alles durch ihren Klatsch ziehen? Sie wußten doch gar nichts Bestimmtes, denn daß die *Gräfin* ihnen nichts erzählt hat, war ihm vollkommen gewiß. Und mit solchen Leuten soll er von der Wahlparty der FDP berichten? Daran lag ihm nicht das geringste. Der Chefredakteur hatte ihn freundlich eingeladen. « Kommen Sie doch am Wahlabend zu mir herüber, wenn es die *Gräfin* erlaubt. Meine Sekretärin und ich, wir würden uns sehr freuen. Ich sitze sonst mit ihr allein im Büro, und sie kriegt so leicht das heulende Elend. » Der Volontär hatte sein möglichstes zu tun versprochen. Er fragte die *Gräfin*, ob es ihm gestattet sei, den Abend beim Chefredakteur zu verbringen statt auf der Wahlparty der FDP. Sie blickte ihn ein wenig mißgestimmt an. « Nein, das geht nicht! Nach Mitternacht, wenn alles vorbei ist, mögen Sie meinethalben zu ihm hinübergehen. » Der Volontär antwortete mit einer leisen Ironie in der Stimme, über die er sich selbst nicht wenig wunderte: « Ja, *Gräfin*, wenn Sie es so wünschen, gewiß. » Sie sah ihn befremdet und forschend an. Wie schnell die Volontäre sich zu Redakteuren wandeln, dachte sie.

Folge 65

« Gewiß können Sie das erfahren. Ich bin Frau von ... » Sie zögerte eine Sekunde lang: « Ach, lassen wir das lieber. Ist es nicht romantischer, ich bleibe für Sie eine geheimnisvolle nächtliche Frau, mit der sie auf Abenteuer ausziehen? Wenn ich nun sage, wer ich bin, dann ist das ganze Rätsel halb gelöst. Oder, wissen Sie, sagen Sie Frau Gräfin zu mir, oder noch einfacher *Gräfin*. » Die dunkle, stets ein wenig spöttische Stimme übertrug eine leichte Erregung auf den jungen Mann. Noch nie hatte er, der ihr Volontär werden sollte, was er, der junge Mann, zu diesem Zeitpunkt gar nicht beabsichtigte, noch nie hatte er so etwas Sonderbares erlebt. Sein Herz klopfte stark und jung: da war das Abenteuer, begegnete ihm einfach mitten im Wald, wie von den alten Göttern gesandt. Ja, so mußte das Leben sein, hatte er es heimlich gewünscht. Gleich bereit, das geheimnisvolle Spiel weiterzutragen, sagte er und dämpfte unwillkürlich die Stimme dabei: « *Gräfin*, ja, das ist schön. » Sie hatten den Bachlauf verlassen, waren um das Ende der weit ausgedehnten Kiefern Schonung herumgebogen und hatten hohe, dichte, gemischte Bestände erreicht. Zur Rechten erstreckten sich unabsehbar dunkle Wiesen. Aber auch Roggenfelder mußten nicht allzu weit entfernt sein, denn der leise fächernde Nachtwind trug zuweilen den herben und süßen Geruch reifenden Kornes herüber. « Ganz leise jetzt! Hier auf diese Wiesen treten am Spätabend und beim

ersten Morgengrauen meine Hirsche aus. Ein paar hundert Meter weiter haben meine Leute und ich vorgestern gleich zwei Mutterrehe aus den Schlingen gelöst. Vier Nächte hintereinander haben die Förster hier gewacht. Nun muß ich sie ablösen, damit sie mal wieder zum Schlafen kommen. » « Glauben Sie, den Wilderer hier zu überraschen, *Gräfin*? » « Ja. Kommen Sie, setzen Sie sich hierher. Hier haben wir ein gutes Blickfeld, ohne daß uns einer bemerken kann. » Er hob zwei Äste beiseite und setzte sich neben sie auf den noch warmen, trockenen Erdboden. Lange schwiegen sie. Der Mond stand ihnen im Rücken, neigte sich schon seinem Untergang zu; sie blickten nach Nordosten auf die Wiese hinaus, saßen also im tiefen Schatten. Eine Stimme klang neben ihm aus der Dunkelheit, eine Stimme, dunkel, von einer spröden Wehmut erfüllt, und er hörte, daß die Zukunft ihn ansprach: « Sie werden niemals im gleichen Trott ihr Leben führen, dessen bin ich ganz gewiß, junger Mann. Selbst wenn Sie es wollten, andere würden es nicht zulassen. » Wieder umfing sie lange Zeit Schweigen. Von den Wiesen vor ihnen stieg Nebel auf. Kühl kam zuweilen ein leichter Hauch aus den feuchten Gründen herübergeweht, der dann für eine Minute das Geäst der Bäume sacht erschauern ließ. Eine Frage nahm in ihm Gestalt an, in dieser Nacht durfte er sie aussprechen: « Werde ich eine Frau lieben, *Gräfin*? Ich will nicht viele lieben! Ich will eine einzige lieben und ihr treu sein, bis ich sterbe. » « Gewiß, das weiß ich. Deshalb werden Sie die Frauen nur um so heftiger lieben, viele Frauen, weil sie alle so geliebt sein wollen. Aber Sie werden einen schweren Stand haben. » « Was soll ich tun? » « Daran glauben, daß die eine, die Sie nie enttäuschen wird und der Sie immer dienen dürfen, Ihnen schon begegnen wird, irgendwann. » Der junge Mann, der ihr Volontär werden würde, was er zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal errahnen wollte, holte tief Atem, er wußte selbst nicht, wie er sich dazu erkönnen konnte, es zu sagen. Aber er sagte es: « Vielleicht wird sie Ihnen ähnlich sein, *Gräfin*! » Die *Gräfin* lachte, leise.

Folge 66

Die Literaturredakteurin hatte die Mitter der Dreißig überschritten. Sie war nicht glücklich. Mit aller Anstrengung zwang sie sich, dem Praktikanten gegenüber nur mütterlich Gefühle zu dulden. Sie verachtete sich, weil wie Nebel aus der Tiefe ihres Herzens zuweilen geheime Träume aufwallten. Ihr Junge war es nicht mehr, der nach einem Jahr USA-Aufenthalt, der nach einem Jahr der Trennung in die Redaktion zurückkehrte. Die Zeit hatte ihn in einen Mann verwandelt, herrisch, stark und ernst. Heftiger denn je quälte sie die Versuchung, diesen jungen Menschen anzurufen, der schon den Bogen spannte, das Leben zu erjagen. Ein halblauter Ruf von ihr hätte genügt, und er wäre ihr anheimgefallen wie ein Tribut, hatte sie ihn doch mit erschaffen. Sie, die Literaturredakteurin, war es ja, die ihn gelehrt hatte, so frühen Stolz und diese Verachtung allzu billigen Entgegenkommens zu entwickeln. Sie hatte ihn langsam und mit viel Achtsamkeit und Liebe in den Mittelpunkt seines besten Wesens geleitet, ihr käme es zu, ihn in die erste, helle Erfüllung hinüberzuheben, die ihm niemand gewähren konnte wie sie, dachte sie, glaubte sie. Wer hätte die Literaturredakteurin verurteilen wollen, wenn sie, die freiwillig Einsame (der alte Schriftsteller vom großen See war noch nicht angekommen), die immer noch von strenger, herber Schönheit Umkränzte, diesem Begehren unterlegen wäre? Gaben sich nicht in fernen, den Wäldern und Fluren enger verschwisterten Zeiten die niemals alternden Göttinnen im Taumel dionysischer Frühlinge den Jüngeren, den gerade erst erwachten, hin, um sie die strahlende heidnische Vollkommenheit der unsterblichen Lüste zu lehren? Der Praktikant spürte, wie zwischen der Literaturredakteurin und ihm eine schwebende Verheißung geisterte, nach der man nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie mit einem Zauberschlag in nie zuvor erahnte Wirklichkeit zu verwandeln. Aber er wußte nicht, was von ihm erwartet wurde. Dem leisesten Wink wäre er gefolgt, wohin auch immer. Das unbändige Begehren vorwärts zu stürmen, das ihn das ganz Vereinigtestaatenjahr erfüllte, hätte sich sofort zu jeder hemmungslosen Verzückung entfesselt.

Folge 67

Am Abend vor der Lesung des alten Schriftstellers vom großen See waren der Volontär und die

Gräfin zusammen im Casino. Die Gräfin ruhte auf dem schwarzledernen LC-Sofa, auf dem sie sich zuweilen gern erholte. In Gedanken versunken blickte sie in die Flammen des Kaminfeuers. Der Volontär hatte Muße, sie verstohlen zu betrachten. War es noch die alte, schwärmerische Innigkeit, mit der er ihre Gestalt, ihr Antlitz, die schöne, lockere Fülle des im Nacken zu einem Knoten geschlungenen Haares mit den Augen umfing? Nein, kälter und entfernter saß er ihr gegenüber, als verwehrte sie ihm etwas, worauf er wartete. Wie er sie herausfordernd ansah! Was frauenhaft an ihr war, zog sich zurück. Es fuhr ihr ein Pfeil mitten durchs Herz, und sie verlor einen Augenblick lang die Fassung. « Du hast mir vor Jahren versprochen, daß Du ... » brachte sie nach einer Weile heraus, wobei es sie unsägliche Mühe kostete, ihrer Stimme nichts anmerken zu lassen. Er unterbrach sie: « Nichts habe ich vergessen, *Gräfin*, und ich stehe zu meinem Versprechen. »

Vorläufig abgeschlossen im November 2010.